

KARL KORSCH

**DER WEG DER
KOMINTERN**

AUFSÄTZE 2

Der Weg der Komintern

Diskussionsrede des Genossen Karl Korsch auf der
Konferenz der politischen Sekretäre und Redakteure
der Kommunistischen Partei Deutschlands
in Berlin am 16. April 1926

nebst einem Anhang: „Die Plattform der Linken“

Als Manuskript gedruckt

Abgabe gegen Vergütung der Druckkosten von 50 Pfg.
Bestellungen an H. Schlogewerth, Berlin W 9, Postfach 70

Zunächst einige

Erklärungen

Ich bin vom ZK. aufgefordert worden, an dieser Konferenz teilzunehmen und in der Diskussion über die 6. Erweiterte Exekutive meine Anschauungen zu vertreten.

Ich folge dieser Aufforderung, obwohl hier keine zur Entscheidung über die Politik und Taktik der Partei berufene Körperschaft vorhanden ist, und obwohl die Veranstaltung dieser Scheindiskussion nur dazu dienen soll, die Mitgliedschaft darüber hinwegzutäuschen, daß die wirkliche Diskussion über die Grundfragen der Revolution unterdrückt wird.

Ich spreche darum, weil ich mich verpflichtet halte, meine Anschauungen überall in der Partei zu vertreten, wo sich eine Gelegenheit dafür bietet.

Aus allen diesen Gründen und ferner auch darum, weil ich aus Erfahrung weiß und durch das heutige Referat des Gen. Thälmann erneuert bestätigt gefunden habe, daß jedes meiner mündlich gesprochenen Worte ins Gegenteil umgefälscht wird und meine Dementis unterdrückt werden, habe ich die wesentlichen Formulierungen meiner Rede schriftlich aufgesetzt und werde sie verlesen.

Noch eins: ihr könnt Pogrom haben oder Diskussion. Wollt ihr Pogrom, so werde ich gleich wieder aufhören zu sprechen, da ich ja nur auf eure Aufforderung spreche. Wollt ihr Diskussion, so müßt ihr euch darüber klar sein, daß ich aus meiner oppositionellen Stellung heraus einiges zu sagen habe, was nicht angenehm klingen kann für das Ohr des hier versammelten Parteiapparates.

Die Erweiterte Exekutive und der 14. Parteitag der K P d S U

Parteigenossen! Die Fragen, die hier heute verhandelt werden, sind von außerordentlich ernster Natur. Was kann es für einen Kommunisten Ernsteres und Wichtigeres geben, als einen entscheidenden Wendepunkt in der Politik der Komintern, unserer kommunistischen Weltpartei? Und werden nicht alle Fragen, die diesmal unter der Überschrift „Bericht von der Erweiterten Exekutive“ behandelt werden, doppelt und dreifach ernst und wichtig durch die Tatsache, daß dieser 6. Erweiterten Exekutivetag vorausgegangen ist der 14. Parteitag unserer russischen Bruderpartei, auf dem, wie es in der Resolution des deutschen ZK., die von der Januar-Konferenz der Politsekretäre und Redakteure angenommen wurde, ausdrücklich heißt, größtenteils nicht nur „spezifisch russische Fragen“ auf der Tagesordnung standen, sondern vielmehr „wichtige Probleme der internationalen proletarischen Revolution, des internationalen Leninismus“?

Jeder in diesem Kreise weiß, daß diese Grundfragen der internationalen proletarischen Revolution auf dem Parteitag nicht nur auf der Tagesordnung standen, sondern daß sie den Mittelpunkt eines heftigen fraktionellen Kampfes gebildet haben. Einem Fraktionskampfes, in dem die alte bolschewistische Garde in zwei feindliche Lager auseinanderging. Jeder weiß auch, daß diese selben Fragen, die auf der Erweiterten Exekutive formell nicht diskutiert wurden — weil man fühlte und wußte, daß damit die Frage der Existenz der Komintern selbst zur Diskussion gestellt worden wäre — gleichwohl unsichtbar auch auf der Tagesordnung der Erweiterten Exekutive gestanden haben. Und daß auch die Fraktionen des 14. russischen Parteitages sich, international erweitert, wiederum auf der Erweiterten Exekutive gegenüberstanden

Nur hier nicht offen, klar, direkt und mit einfacher Buchführung, sondern verschleiert, gedämpft, auf Umwegen manövrierend und mit einem reichlichen Gebrauch von der sog. „doppelten Buchführung“.

Gen. Sinowjew, der auf dem 14. Parteitag den revolutionären, proletarischen Klassenkampfstandpunkt der Leninrader Arbeiter gegenüber der bäuerlich beeinflussten, opportunistischen Politik der Stalin und Bucharin zu vertreten hatte, schwieg über diese wichtigsten Fragen der K.A. auf der Erweiterten Exekutive. Und wo er sprach, im Plenum und in Kommissionen, da vermied er es, sich von Bucharin, von der kollektiven Meinung des Präsidiums des ZK, der russischen Delegation formell zu trennen. Es ist eine Verleumdung der wirklichen Sachlage, wenn die auf der Erweiterten Exekutive beschlossenen politischen Thesen von der Gruppe Urbans, die diese Thesen annimmt, in ihrer Plattform charakterisiert werden als die „vom Gen. Sinowjew eingebrachten Thesen“. Diese politischen Thesen sind in Wirklichkeit in keinem Sinne, weder formell noch inhaltlich, spezifisch sinowjewistisch. Sie drücken, besonders nach den 38 Veränderungen, die sie in der politischen Kommission mit Zustimmung Sinowjews erfahren haben, keinen besonderen sinowjewistischen Standpunkt aus. So wenig wie die Unterschrift von Ruth Fischer unter den Offenen Brief des ZK im August-September 1925 einen spezifisch Ruth Fischerschen Standpunkt ausgedrückt hat, — es sei denn, daß man das Wesen des Ruth Fischerschen Standpunktes erschöpfend mit dem Worte „doppelte Buchführung“ charakterisieren wollte, was unrichtig wäre. Die „doppelte Buchführung“ ist kein Monopol von Ruth Fischer. Das beweist das Verhalten nicht eines, sondern sehr vieler führender Genossen von verschiedenen Richtungen auf der letzten Erweiterten Exekutive und nachher bis zum gegenwärtigen Augenblick.

Die sogen. „doppelte Buchführung“ und die Widersprüche und Zweideutigkeiten in dem politischen Ergebnis der Erw. Exekutive.

So liegt es mir auch völlig fern, die offensibaren Widersprüche in dem politischen und taktischen Standpunkt der heutigen Ruth Fischer-Gruppe und ihrer heute hier vom Gen. Urbans vertretenen Plattform einfach mit dem Schlagwort „doppelte Buchführung“ abzutun. Solche Widersprüche beruhen nicht auf der bloßen Schlechtigkeit, Unklarheit oder Feigheit von Einzelpersonen. Der Widerspruch in dem Auftreten der Ruth Fischer-Urbans-Gruppe ist nur die besondere Erscheinungsform eines allgemeineren und tiefer liegenden Widerspruchs, der auch in dem Verhalten der anderen Führer und Gruppen in die Erscheinung tritt. Ganz ähnlich wie die Urbans-Ruth Fischer-Gruppe auf der Erweiterten Exekutive gegen die Resolution zur deutschen Frage, aber für die allgemeinen politischen Thesen gestimmt hat, trat auch der Gen. Sinowjew auf dem Parteitag gegen die politische Resolution auf, stimmte aber für die Resolution zur Frage der Komintern, und vertrat diese Linie auf der Erweiterten Exekutive. Alle diese scheinbaren Widersprüche sind bedingt durch die ungeklärte Zweideutigkeit des gesamten politischen Ergebnisses der letzten Erweiterten Exekutivtagung, — aller der Entscheidungen, die dort getroffen worden sind, und aller der Entscheidungen, die dort bewußt und absichtlich nicht oder noch nicht getroffen worden sind. Wenn also der Gen. Stalin dem Gen. Urbans zuruft, er müsse klar bekennen, auf welcher Seite er steht, auf Seiten des ZK. oder seiner erbitterten Gegner, so steht diese Aufforderung auf demselben Blatt wie die Aufforderung an den Gen. Meyer, er solle angeben, daß nicht das ZK. sich seinem Standpunkt genähert habe, sondern umgekehrt er, Meyer, dem Standpunkt des ZK. Oder wie die scharfe Erklärung desselben Stalin gegen die offen opportunistische Phrasologie „einiger Genossen“ aus der deutschen K.P. und anderen westeuropäischen Parteien, welche davon gesprochen haben, daß, wenn es die Interessen der Sowjetunion erfordern würden, die kommunistischen Parteien Westeuropas ihre revolutionäre Politik auch etwas „abdämpfen“ und eine „rechte Politik“ betreiben müßten.

Alle diese Unklarheiten und Zweideutigkeiten haben ihren wesentlichen Ursprung nicht in einer unklaren Theorie und erst recht nicht in der zweifelhaften Moral ihrer Vertreter. Sie haben objektive, materielle, praktisch-politische Ursachen, eine klassenmäßige Grundlage, über die man sich klar werden muß, um den wirklichen politischen Sinn der 6. Erweiterten Exekutive marxistisch zu begreifen, und um damit zugleich auch die Notwendigkeit der linken Opposition zu begreifen, die sich gegen die opportunistischen Tendenzen wendet, die dort hervorgetreten sind.

Diese notwendige Aufgabe kann freilich nicht gelöst werden von einer Gruppe, die ihren oppositionellen Standpunkt nur in einer so verhaltenen und zweideutigen Art vertritt, wie die Urbans-Ruth Fischer-Gruppe und die dahinterstehenden größeren Figuren. Sollten aber unsere gemeinsamen Gegner sich jetzt vergnügen die Hände reiben über das Schauspiel, welches ihnen die linke Opposition heute darbietet dadurch, daß sie in zwei, drei Richtungen getrennt auftritt und diese Richtungen sich angesichts des gemeinsamen Gegners theoretisch bekämpfen, so wollen wir ihnen jagen, daß sie sich in einem schweren Zerknirschung befinden, wenn sie daraus irgendwelche Schlüsse auf unser künftiges praktisches Verhalten gegenüber dem gemeinsamen Gegner, dem ZK. und seinen rechten Hintermännern, ziehen wollen. Wir legen auf eine klare und rücksichtslose theoretische Auseinandersetzung mit der Urbansgruppe gerade aus dem Grunde Wert, weil diese theoretische Auseinandersetzung für die lebendige Weiterentwicklung unserer Partei, für die Entwicklung der revolutionären, internationalen, proletarischen Klassenkampfpartei der Kommunisten praktisch viel wichtiger ist als die astronomischen Kontroversen über die Frage, ob sich der Gen. Meyer in der Richtung zum ZK. bewegt oder das ZK. in der Richtung zum Gen. Meyer. — Natürlich ist heute schon nicht mehr das ZK., sondern die Rechte die wirkliche Sonne in unserem Parteiystem. Und von dem heutigen ZK. kann also Galilei-Meyer sagen: e pur si muove — und es bewegt sich doch. Und wenn er das nur insgeheim sagt wie Galilei, und äußerlich seine rechten Sünden widersteht und sich zur „geozentrischen“ Theorie bekehrt, so ist damit die ganze Frage erledigt. Der objektive Inhalt der gegenwärtigen politischen Linie des ZK. macht heute solche Verteidigungen, solche historischen Charaktermasken notwendig. Wir sehen sie nicht nur beim Genossen Meyer, dem sie förmlich aufgedrungen wird, sondern auch bei den größeren Figuren auf der Bühne unserer Komintern, bei Sinowjew und auch bei Stalin! Unsere marxistische Aufgabe aber besteht darin, hinter all diesem Schein und all diesen Erscheinungen ihr wirkliches, geschichtliches, klassenmäßiges Wesen zu erkennen.

Die Urbans-Ruth Fischer Gruppe.

Der Hauptwiderspruch in der Plattform und in dem ganzen Verhalten der Ruth Fischer-Urbansgruppe besteht in ihrer Stellungnahme zu den allgemeinen politischen Thesen. Die Plattform des Genossen Urbans begrüßt diese allgemeinen politischen Thesen und lehnt die deutsche Resolution ab, die beide eines Geistes sind sind. Urbans akzeptiert die politischen Thesen, die die Uebertragung der Streitfragen des 14. russischen Parteitages in die Sektionen der Komintern ausdrücklich verbieten, und er fordert im gleichen Atemzuge diese Diskussion. Er bezeichnet die Fragen des 14. Parteitages als „die Frage der Komintern“, und er begrüßt diese politischen Thesen der Komintern, in denen kein Wort gesagt ist über „die Frage der Komintern“. Er meint, daß durch die „Ungeklärtheit dieser grundlegenden theoretischen Frage“ notwendigerweise alle rechten Strömungen, alle Liquidierungsbestrebungen und revisionistischen Tendenzen in allen Sektionen der Komintern ermutigt werden, und er erblickt zugleich in den politischen Thesen, die diese Ungeklärtheit der grundlegenden Frage konferieren, eine „Richtlinie für die Bekämpfung aller Versuche rechter Gruppierungen auf Revision des 5. Weltkongresses“.

Genosse Urbans erklärt im nächsten Absatz seiner Plattform ausdrücklich, daß in Deutschland gegenwärtig die rechten Gefahren die größeren seien. Er akzeptiert aber die politischen Thesen, die „der Genosse Sinowjew eingebracht“ hat, und in denen der lapidare Satz darinsteht, der eine ganze Epoche der Ideologie der Komintern und auch der KPD abschließt:

„Um die durch die Ereignisse von 1923 hervorgerufene Krise endgültig aus der Welt zu schaffen, ist es notwendig, daß die KPD einen endgültigen Sieg über die ultralinke Abweichung davonträgt, durch deren Vertreter (Scholem, Ruth Fischer, Maslow) die Partei rückwärts getrieben wird.“

Das sind die „Lehren des deutschen Oktober“, gezogen von Sinowjew und akzeptiert von Ruth Fischer und Urbans. Angenommen auch von Scholem, der doch bei der Abstimmung zur deutschen Resolution erklärt hat, daß er seine Vergangenheit nicht preisgeben wolle.

Nehmen wir jetzt die Frage der Zukunft: Genosse Urbans lehnt in seiner ersten programmatischen Forderung jede Fassung der Parole der „Vereinigten Staaten Europas“ ab, in der sie „etwas anderes bedeutet, als die Vereinigung der revolutionären Sowjetrepubliken Europas“. Dabei ist aber ganz klar, daß diese Parole in der Fassung, wie sie in den von Urbans angenommenen politischen Thesen formuliert wird, alles andere bedeutet als die Sowjetisierung Europas und der ganzen Welt, oder auch nur ein „Synonym“ für diese Sowjetisierung. Eine genaue Analyse der politischen Thesen zeigt eindeutig, daß es sich bei dieser Parole der „Vereinigten Staaten Europas“ oder der „Vereinigten Arbeiter und Bauernrepubliken Europas“ keineswegs um eine bloße revolutionäre Agitations- und Mobilisierungsparole handelt, deren unausgesprochener, aber doch ganz konkreter und gegenwärtig wirklicher Inhalt in dem revolutionären Kampf um die Sowjetisierung Europas und der ganzen Welt bestünde. Es handelt sich vielmehr um ein „europäisches Rettungsprogramm“, mit dem sich die Komintern heute in behutsamer „positiver“ Anknüpfung an die Fiktionen von Völkerverbund, Locarno und Paneuropa an die vom amerikanischen Ubertkapitalismus und Ubertimperialismus „unterdrückten Völker“ Europas und ihre Arbeiter und Bauern wendet, um sie für eine in irgend einem Sinne „antikapitalistische“ Politik zu gewinnen.

So tritt in der Urbanschen Plattform und in dem ganzen Verhalten dieser Gruppe deutlich der Widerspruch hervor, in den sie verstrickt ist. Sie drückt so auf ihre besondere Weise jenen allgemeinen und größeren Widerspruch aus, der in der jüngsten Periode in der Politik der KPD und der Komintern und also auch in der Politik der KPD hervorgetreten ist, und um dessen dialektische Auflösung heute in der russischen KP und in der ganzen Komintern und also auch in der deutschen KP der Kampf geführt wird.

Der 4. August der Komintern?

Ich benutze die Gelegenheit, um ein schwerwichtiges Mißverständnis andern aufzuklären, welches nach meiner Überzeugung die tiefste Grundlage bildet für alle anderen Mißverständnisse, Lügen und Verleumdungen, die heute über die einzige klare und entschiedene linke Oppositionsgruppe in der KPD, die sog. Gruppe K o r s c h - S c h w a r z - M o l l e r, verbreitet werden. Es ist nicht wahr, daß diese Gruppe von der Auffassung ausgeht, daß für die Komintern und für ihre führende Partei, die russische Partei, der 4. August 1914 bereits eine vollzogene Tatsache wäre. Diese Auffassung ist, allen gegenteiligen Behauptungen von Feinden und falschen Freunden zum Trost, nicht die Kollektivauffassung unserer Gruppe, und nicht die individuelle Auffassung eines ihrer sogenannten Führer.

In der politischen Plattform unserer Gruppe, die ich bei meinen ganzen heutigen Ausführungen als schon bekannt voraussetze, findet sich ein Satz, der unsere Stellung zu dieser Frage in der

schärfsten Form zum Ausdruck bringt. Das ist der Satz über den 14. Parteitag der russischen Partei, der besagt, daß dieser Parteitag vor aller Welt offenbart habe, daß

„innerhalb unserer russischen Bruderpartei der Opportunismus bereits das Übergewicht erlangt hat“.

Was bedeutet dieser Satz von dem „Übergewicht“ der opportunistischen Tendenz in der KPD über die entgegengesetzten, revolutionären Tendenzen? Bedeutet er den August 1914 als vollendete Tatsache oder nur jenen Kampf der Tendenzen, wie er in der deutschen Sozialdemokratie und in den mit ihr verbundenen freien Gewerkschaften vor dem Kriege in dem Jahrzehnt vor 1914 ausgefochten worden ist?

Offenbar ist hier nur die Rede von einem Kampf zweier Tendenzen, von denen die eine bereits das Übergewicht erlangt, aber doch die andere noch nicht vollständig und endgültig ausgelöscht hat. Und gleich der nächste Satz in unserer Plattform, der auf den oben zitierten Satz unmittelbar folgt, zeigt klar, welches der Hebel ist, an dem wir die mächtige, noch unbefähigte und unbefähigte revolutionäre Gegenströmung gegen diese vordringende opportunistische Tendenz angreifen lassen wollen. Dieser nächste Satz besagt, daß die Beschlüsse und Resolutionen der Erweiterten Exekutive zeigen, daß „dieser Opportunismus auf die ganze Komintern übertragen werden soll.“ Er ist noch nicht übertragen auf die Komintern, auf die kommunistische Weltpartei Lenins, und hier sehen wir unser Kampffeld, auf dem wir unseren Kampf gegen die vordringende opportunistische Tendenz innerhalb der Partei führen wollen, gestützt auf die siegreiche Kraft des gesamten internationalen Proletariats, des russischen Proletariats und des Proletariats aller kapitalistischen Länder und seiner in den Sektionen der kommunistischen Weltpartei zusammengefaßten Klassenbewußten Vorhut.

Internationaler proletarischer Klassenkampf gegen revisionistische und opportunistische Tendenzen in der Komintern.

Wir meinen also, daß die Unterstützung, die das ausländische Proletariat und die ausländischen Parteien dem russischen Proletariat und der russischen kommunistischen Partei leisten müssen, damit das Werk des sozialistischen Aufbaues bis zu Ende durchgeführt werden kann, neben vielem anderen auch darin bestehen muß, daß sie an dem inneren Kampf der russischen KP und innerhalb des gesamten sowjetrussischen Gemeinwesens gegenwärtig ausgefochtenen Kampf gegen den vordringenden Opportunismus aktiv teilnehmen. Es scheint uns auch aus diesem Grunde eine Verfälschung der wirklichen leninistischen Theorie, wenn der Genosse Stalin von 1925/26 seine eigene Formulierung der leninistischen Lehre über die Frage des Sieges des Sozialismus in einem Lande vom April 1924 jetzt dahin revidiert, daß er erklärt, „die Unterstützung unserer Revolution seitens der Arbeiter aller Länder“ und „der Sieg dieser Arbeiter wenigstens in einigen Ländern“ sei nur „die unerläßliche Bedingung der vollen Garantie des ersten siegreichen Landes gegen die Interventionsversuche und die Restauration“, aber nicht die Bedingung für den „Aufbau der vollkommenen sozialistischen Gesellschaft in einem Lande“ (siehe Stalin: „Zu den Fragen des Leninismus“ Abschnitt VI — Impreskor. 1926 Sondernummer 14, Seite 410 ff.). Vielmehr stimmt unser Standpunkt zu dieser Frage, der von uns auf der Tagung der Erweiterten Exekutive nicht ausgesprochen werden konnte, weil wir dort nicht vertreten waren, in dieser Hinsicht vollkommen überein mit der Ansicht des Genossen B o r d i g a, der seine Stellung zu dieser Frage in der Diskussion zu dem politischen Bericht des Genossen Sinowjew abschließend formulierte in dem Satz:

„Die europäischen Parteien sind die besten Wächter gegen die opportunistische Gefahr in Rußland“ (Telegraphischer Bericht der Impreskor. Sondernummer 15, Seite 435).

Mit diesem klaren und klaren Wort eines echten Internationalisten können wir uns in diesem Hauptpunkt völlig solidarifizieren.

Wie steht es also mit dem sogenannten 4. August der Komintern als vollendete Tatsache? Nur Kinder und Narren können solchen Unsinn behaupten. Wenn es wahr ist (was ich bezweifle und jetzt nicht prüfen kann), daß Ray eine solche Ansicht vertritt, so hätten wir mit dieser Ray'schen Ansicht nichts zu schaffen.

Wie erklären in unserer Plattform, daß wir in dieser Richtung heute starke Tendenzen wirken sehen innerhalb der Komintern, und daß diese opportunistischen Tendenzen — gerade darin besteht die besondere Gefahr der gegenwärtigen Lage — jetzt nicht mehr bloß ausgehen von den Brandier, Braun, Thalheimer, Smeral und sonstigen sozialdemokratischen Kommunisten der verschiedenen westeuropäischen Länder, sondern auch schon genährt werden durch den wachsenden Opportunismus innerhalb der einzigen Partei, die in der Komintern bisher den Anspruch darauf erheben konnte, in ihrer Ganzheit eine wirklich bolschewistische, wirklich leninistische Partei zu sein. Das heißt, innerhalb der von Stalin politisch, von Bucharin theoretisch geführten russischen bolschewistischen Partei.

Diese vordringenden opportunistischen Tendenzen zeigen sich heute in der gesamten innen- und außenpolitischen Praxis unserer russischen Bruderpartei und der von ihr geführten Komintern. Sie zeigen sich ebenso auch in einer deutlich sichtbaren Entartung der leninistischen Theorie.

Es ist bekannt, daß Lenins Frau, Genossin Krupskaja, in der gleichen Rede, in der sie die Mehrheit des letzten russischen Parteitages an den Parteitag in Stockholm erinnert hat, wo ebenfalls die menschenwürdige Mehrheit unrecht hatte gegenüber der bolschewistischen Minderheit, vor diesem Parteitag auch jenen bitteren Satz aus Lenins „Staat und Revolution“ zitiert hat, worin Lenin vorahnend gesagt hat:

„In der Geschichte sind Fälle zu verzeichnen, wo die Lehren großer Revolutionäre ... ihrem Tode anheftend worden sind; man machte aus ihnen unschädliche Götzen, und indem man ihrem Namen Ehre erwiderte, stumpfte man die revolutionäre Schärfe ihrer Lehren ab.“

Die Genossin Krupskaja zog aus diesem Zitat auch ausdrücklich die Konsequenz: „Ich glaube, daß dieses bittere Zitat uns dazu bestimmen muß, diese oder jene unserer Anschauungen nicht mit dem Geschrei über „Leninismus“ zuzudecken, sondern uns zwingen muß, jede Frage ihrem Wesen nach zu betrachten“.

Das geschichtliche Wesen der neuesten Phase des sogen. „Leninismus“.

Stellt man diese Frage nach der Revision und Entartung, die die revolutionäre Theorie von Marx und Lenin in der jüngsten Phase der Entwicklung des sogenannten „Leninismus“ erfahren hat, so muß man sich von vornherein darüber klar sein, daß diese heutige Entartung der marxistisch-leninistischen Theorie natürlich keinesfalls in einer einfachen Rückkehr zu den offen reformistischen Lehren eines solchen „revisionistischen Marxisten“ wie Eduard Bernstein, oder auch nur zu den verkappt reformistischen Lehren eines solchen „orthodoxen Marxisten“ wie Kautsky bestehen kann. Der theoretische Reformismus eines Stalin, der im Jahre 1926 seine eigenen vor zwei Jahren aufgestellten leninistischen Sätze revidiert, und der theoretische Reformismus, der in der neuen Schrift Bucharins über den „Weg zum Sozialismus“ enthalten ist, ist von dem revisionistischen und orthodoxen Vorkriegsreformismus Bernsteins und Kautskys ganz ebenso spezifisch verschieden, wie auch die heutige praktische Politik der russischen KP. und Komintern von der praktischen Politik der Vorkriegssozialdemokratie spezifisch verschieden ist. Sie sind aber bei aller dieser spezifischen Verschiedenheit diesen früheren Bildungen — oder Mißbildungen — der marxistisch

komunistischen Theorie doch zugleich vollkommen analog. Man kann, indem man beides zusammenfaßt, das Wesen dieser neuen Entwicklungsphase der marxistisch-leninistischen Theorie am besten dadurch bezeichnen, daß man von einem „Bernsteinismus“ und „Kautskyanismus“ nach der Machteroberung spricht. Selbstverständlich ändert sich in der Epoche nach der Machteroberung durch die proletarische Klasse die Bedeutung der „Reformen“. Wir alle kennen und anerkennen die darüber von Lenin aufgestellten Sätze. Ebenso selbstverständlich aber folgt hieraus noch keineswegs, daß nun in einer kommunistischen Partei, die in ihrem Lande die Macht erobert hat, eine „reformistische“ Entartung der proletarischen Klassenkampftheorie überhaupt nicht mehr möglich wäre. Sie bleibt möglich sowohl mit Bezug auf die Aufgaben, welche in diesem Lande selbst zu lösen sind, als auch insbesondere mit Bezug auf die von der proletarischen Klasse dieses Landes und seiner kommunistischen Partei mitzulösenden Aufgaben des internationalen proletarischen Klassenkampfes.

Wer auf solche Erscheinungen achtet, findet in der Parteipresse und Literatur der Komintern seit einiger Zeit, und besonders in den letzten Monaten, immer häufiger und immer direkter die Behauptung ausgesprochen, die jetzt auch durch die Politischen Thesen der Erweiterten Exekutive erneut bestätigt wird, daß sich in den Auffassungen Otto Bauers und seiner Freunde neuerdings ein tiefgehender „Umschwung“ bemerkbar gemacht hätte. Worin dieser Umschwung bestehen soll, das geht am deutlichsten hervor aus einer neuen Parole, die Karl Radek bereits am 10. Januar 1926 in großer theoretischer Aufmachung in dem Zentralorgan der KP. herausgegeben hat, indem er in einem großen Artikel unter der pompösen Ueberschrift „Otto Bauer auf dem Wege nach Moskau?“ berichtet, daß dieser „bekannteste Theoretiker der zweiten Internationale“ in seiner Rede am 21. 12. 1925 in der Grundfrage nach dem Charakter der russischen Revolution „von den wichtigsten Positionen des internationalen Menschewismus abgerückt“ sei, und daß, wenn Bauer aus dieser seiner theoretischen Anachronie auch noch nicht „alle“ Konsequenzen gezogen habe, diese seine Erkenntnisse doch „einen großen Sieg unseres Standpunktes, des Standpunktes des internationalen Kommunismus bedeuten“ und in ihren Konsequenzen, die von den „sozialdemokratischen Arbeitern“ gezogen werden müssen, „internationale Bedeutung“ haben. Dieses Hohe Lied auf die Bekehrung der Austromarxisten zum Kommunismus und Leninismus, das von Radek vorgelesen wurde, wird in allen Tonarten nachgesungen und gepfiffen von den kleineren und kleinsten Theoretikern der ganzen Komintern bis herab zu den Leitartikeln, in denen jetzt in der Woche nach Ostern das Zentralorgan der KP. den „bekehrten“ Otto Bauer gegen den hartnäckigen Sünder Stampfer auszuspielen versucht hat. „Otto Bauer auf dem Wege nach Moskau“, so jubiliert es im Frühling 1926 durch den ganzen kommunistischen Blätterwald, und man beeilt sich, diesen neuen „Sieg“ unseres kommunistisch-leninistischen Standpunktes auch in der innerparteilichen Diskussion auszuspielen, indem man die verschiedenen Gruppierungen der sogenannten „Ultraslinken“, die sich weigern, die Ergebnisse des letzten russischen Parteitages ohne jegliche Diskussion als eine unanfechtbare Offenbarung der revolutionären kommunistisch-leninistischen Theorie anzuerkennen, beschuldigt, daß sie mit ihrem „antibolschewistischen“ und „antileninistischen“ Standpunkt „viel weiter rechts als Otto Bauer“ ständen.

„Otto Bauer auf dem Wege nach Moskau?“ — Wir müssen als marxistische Dialektiker diesen scheinbaren Bewegungsprozeß kritisch prüfen. Wir müssen fragen, ob nicht vielleicht in Wirklichkeit Moskau auf dem Wege zu Otto Bauer ist? Am Ende hat sich Otto Bauer nicht mehr an Moskau herangebewegt, als Ernst Meyer an den Standpunkt des PSI? Dann stände es schlimm mit der Annäherung Otto Bauers an Moskau. In diesem Zusammenhang erlangt dann auch ein Wort eine symptomatische Bedeutung, welches der heute führende Theoretiker der KPdSU., Genosse Bucharin, schon in seiner

Rede zum Klbbrief am 12. 8. 1925 ausgesprochen hat. Genosse Tschurin, der wie der Dahn schon früh am Morgen und manchmal allzu früh kräht, — der zeitgenössische Wiedererwecker der frühkapitalistischen Parole „Vereichert Euch“ — ließ damals das ominöse und viel-sagende Wort fallen: „Ich glaube, daß wir uns in einer Situation befinden, wo wir die Gruppe des marxistischen Zentrums sein sollen“. Wenn dieses Wort auch in einem anderen Zusammenhang gefallen ist, so hat doch bei einem Theoretiker und Politiker, wie Tschurin, auch die Wahl der Worte und Ausdrücke ihre bestimmte Bedeutung und Wirkung, wie ja zweifellos auch sein dreimal oder noch öfter widerholtes Wort „Vereichert Euch“ seine ganz bestimmte Bedeutung und Wirkung gehabt hat.

Der „leninistische“ Otto Bauer und die „antileninistischen“ Ultralinken.

Wie steht es nun in Wirklichkeit mit Otto Bauers und seiner austromarxistischen Freunde neuerlicher Bekehrung zum Standpunkt des internationalen Kommunismus und Leninismus? Otto Bauer, so sagt man uns, beginnt einzusehen, daß der heutige russische Wirtschaftszustand schon den Beweis erbracht hat, daß „es auch ohne Kapitalisten geht“, daß das, was heute in Rußland ist, „zwar noch kein Sozialismus ist, aber auch kein Kapitalismus“, sondern ein „Übergangszustand“ der Wirtschaft, der zwar „sehr viele kapitalistische Elemente“ enthält, aber auch „sehr viele sozialistische“. „Großindustrie, Außenhandel, große Teile des Binnenhandels gehören dem Staate, ein anderer Teil den Genossenschaften, der Kapitalismus ist aus einem großen Teil der Wirtschaft ausgeschaltet“, usw. usw. Kurzum, wenn wir die Formulierungen anwenden, die in dem letzten Fraktionskampf auf dem 14. russischen Parteitag gebraucht wurden, so sehen wir, daß Otto Bauer heute in allen diesen Streitfragen tatsächlich denselben Standpunkt einnimmt, den auch die heutige Führung der KPdSU gegenüber dem oppositionellen Standpunkt der Leningrader Opposition vertritt. Er zweifelt nicht mehr an der Möglichkeit des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande, auch nicht in einem industriell rückständigen Bauernlande. Die Staatsbetriebe der Arbeiter- und Bauernrepubliken sind auch für ihn Betriebe von „konsequent sozialistischem Typ“. Das Wesen der „Rep“ besteht auch für ihn nicht mehr in einem vom Proletariat zugelassenen und durch den proletarischen Staat in Fesseln gehaltenen Kapitalismus (Lenin, Krupskaja!), sondern in einem „Übergangszustand“ zum Sozialismus. Und wenn heute Stalin schon damit begonnen hat, Lenins Lehre über das „in einem ganz besonderen Milieu, nämlich in dem Milieu des wütendsten Bürgerkrieges“ mögliche und notwendige „eigenartige Bündnis“ zwischen dem Proletariat und den nicht proletarischen Schichten der Werktätigen, weiter zu „entwickeln“ zu einer Gleichsetzung der „Diktatur des Proletariats“ mit einem dauernden „Klassenbündnis des Proletariats und der werktätigen Massen der Bauernschaft“, das nur noch durch sein theoretisch festgehaltenes „Endziel“ (den „endgültigen Sieg des Sozialismus“) im Zusammenhang bleibt mit dem revolutionären Klassenkampf des Proletariats (Zmpreforr. 1926, Seite 403), so wird diese Linie sogar noch weiter fortgesetzt durch Otto Bauer, der in den Entwurf des neuen Agrarprogramms der Oesterreichischen Sozialdemokratie folgende klassische Sätze hineingeschrieben hat über die „Stellung des Bauern in der sozialistischen Gesellschaft“:

„Durch die Sozialisierung des Aubeigentums der Herrenklasse wird das Arbeitseigentum der Bauern nicht gefährdet, sondern geschützt. Der Bauer war vor der feudalen Gesellschaft da. Er hat in der feudalen Gesellschaft gelebt und er lebt in der kapitalistischen Gesellschaft. Auch im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft werden Bauern als freie Besitzer auf ihrer Scholle leben. („Leninismus“, was willst Du noch mehr!) Aber wie jede Gesellschaftsordnung

vor ihr, wird auch die sozialistische Gesellschaftsordnung sowohl die Rechtsverhältnisse als auch die wirtschaftlichen Existenzbedingungen des bäuerlichen Grundbesitzes umgestalten.“

Tatsächlich müssen wir „ultralinken Kleinbürger“ und des Berechnens schuldig bekennen, daß wir in allen diesen Fragen nicht bei Otto Bauer stehen. Wir erkennen nicht an, daß ein in bestimmter Weise umgestalteter Kapitalismus in einem Lande, in dem die Staatsmacht noch überwiegend, aber nicht mehr vollständig in den Händen der Arbeiterklasse liegt und in Formen ausgearbeitet wird, die noch als „Diktatur des Proletariats“ bezeichnet werden, aber in Wirklichkeit nur noch sehr wenige und noch weiter abnehmende Elemente des Marx-Leninischen Begriffs der „proletarischen Diktatur“ enthalten, schon ein sozialistisches Wirtschaftssystem ist oder sich aus sich selbst heraus, aus den ökonomischen Bedingungen und Klassenverhältnissen des eigenen Landes heraus, zu einer sozialistischen und kommunistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung entwickeln oder von irgend jemand anders als durch die gemeinsame Aktion der sich durch ihre eigene Tat befreienden Arbeiterklasse aller Länder, in denen die moderne bürgerlich kapitalistische Gesellschaft besteht, dazu entwickelt werden kann. Wir begreifen vollständig die eigenartige neue Bedeutung, die nach der Lehre von Lenin innerhalb des Landes, in dem die Macht bereits erobert ist, die sogenannten „Reformen“ erlangen. Wir glauben aber, daß auch noch für die Periode nach der Machteroberung in einem Lande oder in einigen Ländern das Hauptmerkmal des „reformistischen“ Abweges vom revolutionären Marxismus-Leninismus darin besteht, daß er etwas, was nur ein abgewandelter, weiter entwickelter, staatskapitalistischer, genossenschaftlicher Kapitalismus ist, für Sozialismus ansieht. In allen diesen Fragen stehen wir gegen Otto Bauer und gegen die ihre Übereinstimmung mit Otto Bauer betuernden modernen „Leninisten“, weil nach unserer Überzeugung in allen diesen Fragen Otto Bauer und die zu seinem Standpunkt bekehrten sogenannten „Leninisten“ rechts vom Kommunismus, rechts vom Marxismus und Leninismus stehen. Sie haben, trotz ihrer vielen überschwänglichen Versicherungen darüber, daß natürlich bei aller Revision unserer bisherigen taktischen und politischen Linie das revolutionäre „Endziel des Kommunismus“ und die sogenannte „genossenschaftliche Mission der kommunistischen Bewegung“ ganz unangetastet bestehen bleibt, in Wirklichkeit dieses Endziel, das in der gegenwärtigen Epoche der bereits angebrochenen sozialen Revolution sehr viel mehr ist als eine bloße „geschichtliche Mission“, das die Richtlinie bildet, auf die alle gegenwärtigen Kämpfe der internationalen proletarischen Klasse unter Führung ihrer revolutionären Partei, der kommunistischen Weltpartei, konkret ausgerichtet werden müssen, zwar nicht in Worten, aber doch mit der Tat preisgegeben. Und man braucht die wirkliche Stellungnahme zu solchen Fragen, die heute jeden Tag in unserer kommunistischen Presse und in sonstigen offiziellen Publikationen unserer Partei zum Ausdruck kommt, nur mit dem Maßstabe zu messen, den einst Lenin auf Staatszwecken angewendet hat, um diesen großenteils bereits vollzogenen Entwicklungsprozeß des fälschlich sogenannten „Leninismus“ vom revolutionären Marxismus-Leninismus zum opportunistischen Reformismus ganz eindeutig nachzuweisen.

Zwei geschichtliche Waffengänge über „revolutionäre Gewaltanwendung“ und Diktatur des Proletariats.

Als kürzlich die Unabhängige Arbeiterpartei Großbritanniens den Beschluß gefaßt hatte, auf der Apriltagung der 2. Internationale den Antrag auf Einberufung einer gemeinsamen Konferenz der 2. und der 3. Internationale einzubringen, da wandte sich das Zentralorgan unserer russischen Bruderpartei, die „Pravda“, vom 4. 3. 1926 nach dem Verzicht der Zmprefort. Nr. 3, Seite 54, in ihrer Stellungnahme zu diesem Beschluß viel weniger gegen den Vorschlag selbst, als gegen die Frage, die nach den Äußerungen eines Vertreters der ZVP. auf diesem

worgeschlagenen Einigungsfrage... Die „Kernsage“ erklärte, daß diese vorgelegene Diskussionsfrage nach der „Molle der Reformen und der Rolle der Gewaltanwendung“ nur eine „große politische soziologische Frage“ wäre, die „die Massen gegenwärtig nicht unmittelbar berührt“, und daß deshalb andere, gegenwärtig dringendere Forderungen der Massen auf die Tagesordnung einer solchen Versammlungskonferenz gesetzt werden müßten. Wie immer man sich zu den einzelnen Aspekten der tatsächlichen Zweckmäßigkeit stellt, die in einer solchen Frage selbstverständlich beachtet werden müssen, soviel ist klar, daß mit dieser ausweichenden Stellungnahme zu einem direkten Vorstoß des Reformismus gegen die revolutionären Grundsätze des Kommunismus die verantwortliche Führung unserer russischen Bruderpartei tatsächlich ganz das Gleiche getan hat, was einst Kautsky tat, als er auf die Angriffe Vernsteins gegen die Marxsche Lehre von der proletarischen Diktatur erwiderte, daß „wir“ diese Frage der proletarischen Diktatur „ganz ruhig der Zukunft überlassen könnten“. Jeder Kommunist kennt aber auch das vernichtende Urteil, welches Lenin in „Staat und Revolution“ über diese zentristische Polemik Kautskys gegen den offenen Reformismus Vernsteins gefällt hat, indem er darüber sagte:

„Es ist dies keine Polemik gegen Vernstein, sondern im Grunde genommen ein Zugeständnis an ihn, ein Aufgeben von Stellungen gegenüber dem Opportunismus; denn die Opportunisten brauchen vorläufig ja auch nichts weiter, als alle grundlegenden Fragen über die Aufgaben der proletarischen Diktatur „ganz ruhig der Zukunft zu überlassen.“ (Seite 101.)

Otto Bauers Osterbetrachtungen und der „Kernsage des Leninismus“ der Roten Fahne.

Seinen vorläufigen Tiefpunkt erreicht dieser allmähliche Abstieg des revolutionären Marxismus-Leninismus zur Theorie und Praxis der 2½. und 2. Internationale in dem Zeitartikel, in dem sich das Zentralorgan der KPD, die „Rote Fahne“, am 8. April dieses Jahres mit dem programmatischen Osterartikel der „Wiener Arbeiterzeitung“ über die Frage der „revolutionären Arbeit“ kommunistisch auseinandersetzen versucht hat. Hier handelt es sich nicht mehr um die theoretische Auffassung der russischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus in Sowjetrußland, hier handelt es sich auch nicht mehr um abstrakte Erklärungen über die Zielsetzung. Hier geht es um die konkreten Aufgaben der gegenwärtigen wirklichen Politik der kommunistischen Parteien in den verschiedenen kapitalistischen Ländern. Hier, wenn irgendwo, muß es sich entscheiden, wer sich wen nähert, Otto Bauer an Moskau oder die Komintern an die Internationale 2½ und 2?

Das Zentralorgan der KPD, das zuvor gegen die „Zielsetzung“ der Wiener Arbeiterzeitung für unsere „revolutionäre Arbeit“ („die Macht im Staate erobern“) immerhin noch etwas einzuwenden gehabt hat (nämlich daß „diese Formulierung schon der Stämpferschen Auffassung Zugeständnisse machte, daß der Staat über den Klassen schwebt“) erklärt sich mit dem Wege, wie Otto Bauer in seinen Osterbetrachtungen in der „Wiener Arbeiterzeitung“ dieses Ziel erreichen will, ausdrücklich und ohne jeden Vorbehalt einverstanden. Es zitiert einige Sätze von Otto Bauer über den „Weg zur Eroberung der Staatsgewalt in unserem Lande“ (1) und erklärt mit Begeisterung, daß durch diese Sätze von Otto Bauer der „Kernsage der Leninschen Lehre von der Organisierung der Revolution“, die „Gewinnung der Mehrheit des Volkes für die proletarische Revolution, das Bündnis des Proletariats mit den Mittelschichten, den Kleinbürgern“ richtig formuliert werde, viel richtiger, als durch die „Kleinbürgerliche Korpsgesellschaft“.

All diesen Jubel über die angebliche Belehrung eines reuigen Sünders stößt die „Rote Fahne“ darum aus, weil Otto Bauer in seinen von der „Roten Fahne“ wörtlich zitierten Sätzen folgende profunden Vorschriften über den „Weg der Eroberung der Staatsgewalt“ gegeben hat:

„Das erste ist: die Mehrheit des Volkes gewinnen! Und darum den Industriearbeitern Bundesgenossen gewinnen, ohne die das Industrieproletariat nicht siegen kann! Also um die geistigen Arbeiter einzeln, die Landarbeiter organisieren, die Kleinbauern aus dem Troß der kapitalistischen Parteien herausreißen und zu uns ziehen! Das ist die allererste Voraussetzung der Eroberung der Staatsgewalt. Daran zu arbeiten — das ist revolutionäre Arbeit!“

Die „Rote Fahne“, die sich über diese glückliche Formulierung des Kernsatzes der Leninschen Lehre von der Organisierung der Revolution“ durch die Austromarxisten begeistert und über die „Kleinbürgerlichen“ Linken, die das nicht einsehen und mitmachen wollen, entrüstet, vergißt in ihrer Begeisterung und Entrüstung leider, noch den einen weiteren Satz zu zitieren, der in dem Bauerschen Artikel auf die oben zitierten Sätze unmittelbar folgt und erst so richtig die Tiefe des Otto Bauerschen Verständnisses für die „Kernsage des Leninismus“ beweist. Dieser nächste Satz lautet schlicht und einfach:

„Sind wir die Mehrheit des Volkes, dann können wir mit dem Stimmzettel die Herrschaft in der Republik erobern.“ (Zwischenruf des Chefredakteurs der „Roten Fahne“: Weiter lesen! Nach die nächsten Sätze lesen!)

Würde ich weiter lesen, so folgt jetzt die hinlänglich bekannte alte menschenwissenschaftliche Theorie darüber, daß, wenn diese mit dem Stimmzettel eroberte Herrschaft des Sozialismus in der Republik durch reaktionäre, monarchistische und faschistische Gewaltakte bedroht wird, die Kraft des Stimmzettels in der Republik herrschende sozialistische Regierung sich dann gegen diese reaktionären Gewaltakte auch mit Gewalt wehren darf und muß.

„Darum: Heer, Polizei, Gendarmerie nicht von uns abstoßen, sondern zu uns herüberziehen, zur Treue zur Republik erziehen! — Die Mehrheit des Volkes gewinnen und die Entscheidung dieser Mehrheit durch Erziehung unserer Jugend zu wahrhaftem Republikanismus gegen monarchistische oder faschistische Ueberfälle kräftigen — das ist in unserem Lande der Weg zur Eroberung der Staatsgewalt. Das ist revolutionäre Arbeit!“

Soll ich noch weiter vorlesen? Jeder Satz in diesem Bauerschen Artikel zeigt Otto Bauer auf dem Wege nach Moskau. Und damit kein Zweifel aufkommen kann, wie vollständig der „Leninismus“ der Roten Fahne heute schon mit diesem Otto Bauerschen Volksweltwissen übereinstimmt, unterläßt das Zentralorgan der deutschen kommunistischen Partei es nicht, in dem gleichen Artikel, in dem es gegen die „Stämpfer und Kompanie“ streitet, die die Mehrheit des Volkes „mit dem Stimmzettel zählen wollen“, und von der richtigen revolutionären und leninistischen „Bündnispolitik“ des Proletariats nichts verstehen, im gleichen Atemzuge hinzuzufügen: „Ein Musterbeispiel dieser Bündnispolitik sind Volksbegehren und Volksentscheid.“

Die „Kleinbürgerliche Korpsgesellschaft“ erklärt offen, daß zwischen dieser, vom kommunistischen Zentralorgan vorbehaltlos akzeptierten Otto Bauerschen Formulierung des „Kernsatzes des Leninismus“ und ihrer Auffassung der Leninschen revolutionären Theorie ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Dieser Gegensatz ist aber identisch mit dem Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Die ausdrücklichen Selbstzeugnisse der offiziellen Organe der KPD, und der Komintern bezeugen, daß in dieser Frage die Kommunisten heute nicht mehr bei Lenin, sondern bei Otto Bauer, nicht mehr im Lager des Kommunismus, sondern im Lager der Sozialdemokratie stehen. Sie haben vergessen, was Lenin in seiner Schrift über „Die Waffen zur konstituierenden Versammlung“ über jene Leute gesagt hat, die davon sprechen, daß die Partei des Proletariats zuerst die Mehrheit der Bevölkerung gewinnen und erst dann die Macht ergreifen solle. „So sprechen die Kleinbürgerlichen Demokraten, die faktischen Diener der Bourgeoisie, die sich „Sozialisten“ nennen.“ So spricht, nicht wie früher, der menschenwissenschaftliche Demokrat Otto Bauer, und so spricht, anders als früher, auch die kommunistische Partei Deutschlands in ihrem Zentralorgan, der „Roten Fahne“.

Es ist in einer halbständigen Diskussionsrede nicht möglich, auf alle die konkreten Formen ausführlich einzugehen, in denen die Geistes- opportunistische und reformistische Entartung, die wir auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Theorie ausführlich nachgewiesen haben, auch praktisch auf den verschiedenen Gebieten der Politik der Komintern und ihrer Sektionen in Sowjetrußland und in den einzelnen kapitalistischen Ländern zum Ausdruck kommt. Ich gehe nur noch kurz ein auf das heute besonders wichtige und in der Diskussion innerhalb unserer Partei sehr stark in den Vordergrund gerückte Gebiet der Außenpolitik der Sowjetunion und der internationalen Politik der Komintern. Ich halte mich nicht auf mit einer nochmaligen Widerlegung all der unverschämten Lügen, die gerade mit Bezug auf diese Fragen über mich persönlich allen meinen Erklärungen zum Trotz auch heute noch im Umlauf sind. Ich begnüge mich damit, kurz aufzuzeigen, worin mit Bezug auf diese Fragen die wirkliche Differenz zwischen der Politik und Taktik der gegenwärtigen Führung der KPdSU. und der Komintern, und dem Standpunkt der linken Opposition besteht.

Das Zentralorgan der deutschen Partei, die „Rote Fahne“, schrieb in ihrem Leitartikel über die „Rote des Kommunisten Tschitscherin“ an den Generalsekretär des Völkerbundes erst vorgestern den Satz, daß solche Arbeiterführer, die „in den Arbeiterlügen Völkerbundsillusionen nähren, statt sie zu zerstören, das größte Verbrechen an der Arbeiterklasse begehen“ („Rote Fahne“ vom 14. 4. 1926). Es ist aber angesichts der Ausführungen, die Genosse Tschitscherin wenige Tage vor der Abfassung dieser Note gegenüber den Moskauer Journalisten gemacht hat, und die in dem Bericht der „Roten Fahne“ vom 7. April wiedergegeben sind, ganz unmöglich, die Behauptung aufrechtzuerhalten, daß eine solche „Näherung statt Zerstörung von Völkerbundsillusionen“, nur in einer etwas feineren Form, nicht auch von dem Genossen Tschitscherin, wie schon früher, ja auch bei dieser Gelegenheit wieder ausgegangen ist. Genosse Tschitscherin umging in seinen Ausführungen vollkommen die Frage nach dem Wesen des kapitalistischen Völkerbundes — die für die Außenpolitik dieselbe Bedeutung hat, wie für die innere Politik der revolutionären Partei die Frage nach dem Wesen des bürgerlichen Staates. Mit solchen „Selbstverständlichkeiten“ aus dem kommunistischen ABC hielt sich der Genosse Tschitscherin nicht auf. Er sagte nicht, daß der Völkerbund der Kapitalisten in jeder Form eine heilige Allianz der kapitalistischen und imperialistischen Großmächte gegen das rote Sowjetrußland und die internationale Arbeiterklasse und die unterdrückten Kolonialvölker sei. (Als etwas Nehuliches auf der Erweiterten Exekutive vom Genossen Bordiga gesagt wurde, wurde das als eine schwere „ultralinke“ Abweichung zurückgewiesen!) Genosse Tschitscherin bezeichnete nicht den Völkerbund als eine heilige Allianz. Er klagte nur darüber, daß die englische Regierung den an sich selbst unschuldigen und unter Umständen sogar wohlthätigen Völkerbund in Locarno mißbräuchlich, und übergangs auch vergeblich, zu diesem Zwecke habe gebrauchen wollen. Er erklärte wörtlich (nach dem Bericht der „Roten Fahne“):

„Während die Volksklassen, die unter der wirtschaftlichen Krise und den internationalen Gegensätzen schwer leiden (nun wissen wir, worunter heute die unterdrückten und ausgebeuteten Klassen leiden!) vom Völkerbund und von Locarno die Erleichterung ihrer Notlage erhofften, bedeutete Locarno für die englische Regierung eine neue heilige Allianz.“

So der „Kommunist Tschitscherin“, dem wir selbstverständlich voll einräumen, daß er hier nicht seine innere Überzeugung über das Wesen des Völkerbundes ausdrückt und auch keine kommunistische Agitationsrede im engeren Sinne zu halten hat, sondern „diplomatisch“ an die demokratischen und pazifistischen Völkerbundsillusionen anknüpfen will.

„Jahre“ aber sagte die „Rote Fahne“, diese Feindin jeder „doppelten Buchführung“, erst vorgestern: jeder, der diese Illusionen nährt, statt sie zu zerstören, begeht „das größte Verbrechen an der Arbeiterklasse“.

Das gleiche Staatsmann, der innerhalb der revolutionären kommunistischen Bewegung eine besondere, eigenartige Teilaufgabe zu verrichten hat, sondern diesmal begangen von der Führung der kommunistischen Weltpartei selbst, ist auch enthalten in der Forderung der zentralen Forderung der „Vereinigten Staaten von Europa“ oder der „Vereinigten Staaten des sozialistischen Europas“. Mit oder ohne das „sozialistische“ Feigenblatt, steht diese Parole in einem schneidenden Gegensatz zu der revolutionären Theorie Lenins. Und es gibt vielleicht keinen deutlicheren Beweis für die opportunistische Entartung innerhalb unserer kommunistischen Partei, als die Tatsache, daß all die Genossen, die heute hier neu aufgestellten Parole begeistert zustimmen, noch vor einem Jahr einen wahren Kreuzigungszug gegen den Genossen Trotski geführt haben, der für seine Aufstellung dieser Forderung vor 3 Jahren immerhin in Anspruch nehmen kann, daß er seine Parole in dem Ruhrkriegs- und Bürgerkriegsjahr 1923 aufstellte, und daß er damit nicht, wie es jetzt auf der Erweiterten Exekutive ausdrücklich erklärt worden ist, „positiv“ anknüpfen wollte an die vorhandenen Völkerbunds-, Locarno- und Paneuropa-Illusionen!

Der Weg der Komintern und die Aufgaben der Linken.

All diese Entartungserscheinungen der kommunistischen Theorie und Praxis in der gegenwärtigen Entwicklungsperiode des sowjetrussischen Gemeinwesens, der russischen kommunistischen Partei, der Komintern und aller ihrer Sektionen, und ebenso auch der über alle hiermit zusammenhängenden Fragen gegenwärtig geführte Faktionen- Kampf in der KPdSU., der KPd. und anderen Sektionen der Komintern sind nur Erscheinungen eines größeren Zusammenhangs. In ihnen drückt sich der reale Entwicklungsprozeß aus, der sich in der gegenwärtigen Periode innerhalb der kommunistischen 3. Internationale neuartig und spezifisch verschieden, aber doch zugleich geschichtlich analog abspielt, wie einst in der SPD. und in der zweiten Internationale im letzten Jahrzehnt vor dem Krieg. Man darf sich nicht mehr die Augen verschließen lassen über die unleugbare Tatsache, daß die Frage des kommunistischen Endzieles, und damit zugleich auch der revolutionären Weg zu diesem Endziel, wieder einmal strittig geworden ist in der proletarischen Bewegung. Es beginnt ein entscheidender Kampf, in dem die linke Opposition ihre Aufgabe darin sieht, gegenüber allen offenen und versteckten, ganzen und halben Mißdeutungen und Mißbildungen der Theorie und Praxis rücksichtslos zu kämpfen für die Wahrung des unbedingt internationalen Charakters der revolutionären proletarischen Klassenbewegung, und damit zugleich für die Wahrung des unbedingt revolutionären Charakters der internationalen proletarischen Klassenbewegung. Das heißt für uns Kommunisten, die wir zu der Lehre von Marx die Weiterbildung dieser Lehre durch Lenin, zu den früheren Erfahrungen der revolutionären proletarischen Kampfes die neuen Erfahrungen der ersten proletarischen Revolution in Sowjet-Rußland hinzugewonnen haben: Wir kämpfen für die Wahrung der durch nichts anderes erfahrbaren Rolle der kommunistischen Partei, die im nationalen wie im Weltmaßstab den einzigen möglichen bewussten Träger der revolutionären internationalen Emanzipationsbewegung der proletarischen Klasse darstellt.

Wo steht im Kampf um diese entscheidende Frage der internationalen proletarischen Revolution und der internationalen proletarischen Partei der Kommunisten der Genosse Sinowjew und der Genosse Stalin?

Daß der Genosse Sinowjew hier keine klare und eindeutige Stellung einnimmt, tritt sichtbar hervor in dem flagranten Widerspruch seines Auftretens auf dem russischen Parteitag und auf der Tagung der Erweiterten Exekutive. Er bekämpft innerhalb der russischen Partei die

Tendenz zur nationalen Beschränkung, aber er beschränkt diesen jetzigen Kampf selber national, indem er seinen Kampf gegen die opportunistische Entartung und Liquidierung des revolutionären Kommunismus nicht auf das internationale Kampffeld überträgt. Er ist nur eine vergrößerte Ausgabe von Ruth Fischer, die ihre Opposition auf die deutsche Resolution beschränkt, und von dem Norweger Hansen, der seine Opposition auf die norwegische Frage beschränkt. Einzig der Genosse Bordiga hat auf der letzten Tagung der Erweiterten Exekutiven den Kampf gegen die Entartung des Kommunismus und die Liquidierung der kommunistischen Partei mit offenem Bistier im Weltmaßstab aufgenommen. In ihm erblickt die entschiedene und klare linke Opposition in Deutschland einen wirklichen Bundesgenossen.

Sehr viel schwieriger noch, als die Stellung des Genossen Sinowjew läßt sich die Stellung des Genossen Stalin in den gegenwärtigen entscheidenden Kämpfen genau und eindeutig bestimmen.

Ich habe gehört, daß der Genosse Salukli, ein heute gemäßregelter ehemaliger Führer der Leningrader Arbeiter, in einem Brief oder Artikel die geschichtliche Rolle des Genossen Stalin mit der Rolle Webers in der deutschen Sozialdemokratie verglichen haben soll. August Weber unterstützte mit Worten eine revolutionäre Politik in der SPD, auch noch in der Zeit, als in der SPD, und besonders in den mit ihr verbundenen freien Gewerkschaften der Opportunismus und Reformismus in Wirklichkeit längst das Übergewicht erlangt hatten, als schon die Generalkommission der Gewerkschaften dazu überging, unter Hinweis auf die „seht so erfreulich ausblühende Gewerkschaftsbewegung“ zu fordern, daß die Diskussion über den revolutionären Massenstreik aus der Gewerkschafts- und auch aus der Parteibewegung „verschwinden“ sollte. Der Weg, den damals Weber und Singer und ihr Theoretiker Kautsky unter fortwährenden ideologischen Scheinkämpfen gegen Bernstein und den Reformismus betreten haben, indem sie zugleich die wirkliche, entschiedene und klare linke Opposition von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht mit Worten unterstützten, aber in der Tat niederhielten, führt damals zum 4. August 1914, zum Siege des Bernsteinismus innerhalb der deutschen Sozialdemokratie und der ganzen Zweiten Internationale zunächst in der Kautsky'schen Form und schließlich auch in der Bernstein'schen Form. Die Geschichte, und besonders die Geschichte unserer proletarischen Bewegung, ist dazu da, daß wir aus ihr lernen, die früheren Fehler zu vermeiden. Keine Webersche, keine Kautsky'sche Vertuschung der Gegensätze, sondern ernstlicher Kampf, die völlige Niederkämpfung und Vernichtung der gegenwärtig wieder vordringenden opportunistischen und reformistischen Tendenz muß in dieser Periode die klare und entschiedene Parole aller guten Kommunisten sein.

Plattform der Linken.

(Resolution zur Politik u. Taktik der KPD. u. der Komintern — angenommen auf der Reichskonferenz der Entschieden Linken in Berlin am 2. 4. 1926)

Die ökonomische Lage und die Perspektiven.

Die ganze Weltwirtschaft befindet sich gegenwärtig in einer Depressionsperiode, die den dunklen Untergrund bildet für all die einzelnen, mehr oder weniger schweren, mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Krisen, die in den verschiedenen Ländern das ganz und gar nicht stabile und nicht stabilisierbare Gefüge der Wirtschaft erschüttern.

Sogar in den Ländern der aufsteigenden Entwicklung (U.S.A., Indien, Sowjet-Union) ist die Tendenz zur Krise stärker als die Tendenz zur Konjunktur. Die Länder der stagnierenden Entwicklung werden von heftigen Krisen durchschüttelt, deren Abwägung durch eine neue Konjunktur tendenz noch nirgends sichtbar ist.

Die Versuche der kapitalistischen Mächte zu einer realen Überwindung des Depressionszustandes durch die innere Umgestaltung der kapitalistischen Produktionsweise und die äußere Ausweitung der Märkte brechen immer wieder zusammen gegenüber den ungeheuren ökonomischen und technischen, sozialen und politischen Schwierigkeiten, die sich jedem derartigen Versuch entgegenstellen.

Auf dieser allgemeinen Grundlinie, die das charakteristische Wesen des gesamten gegenwärtigen Zustandes der Weltwirtschaft bezeichnet, erheben sich in den verschiedenen Gruppen der kapitalistischen Länder die verschiedenen Formen, in denen der Kampf der einander widersprechenden Tendenzen in den einzelnen Ländern in die Erscheinung tritt.

In den Vereinigten Staaten Amerikas überwiegt im allgemeinen noch die Konjunktur, die die Frucht der gelungenen Überwindung der Krisen von 1921 und 1924 ist.

In der Sowjetunion ist der stürmische Aufschwung, der für das Wirtschaftsjahr 1924/25 kennzeichnend war, i. J. 1926 durch eine Tendenz zur Krise abgelöst worden, in der alle latenten Widersprüche der gegenwärtigen Entwicklungsphase der russischen Wirtschaft und die neu belebten Klassengegensätze zum Durchbruch drängen. Diese Krise fand ihren sichtbarsten Ausdruck in den heftigen Fraktionskämpfen auf dem 14. Parteitag der K.P.U., in denen die alte bolschewistische Garde in zwei feindliche Lager auseinanderging.

In den übrigen europäischen Ländern ist die Krise bereits weiter fortgeschritten. Am wenigsten noch in Frankreich und Italien, wo der vordringenden Krisentendenz noch eine Anzahl von positiven Tendenzen entgegenwirken und die noch nicht zu ihrem Ende gelangte Inflation noch eine Belebung der Konjunktur zur Folge hat.

In England halten sich die widerstreitenden Tendenzen vorläufig noch das Gleichgewicht. Die englische Bourgeoisie erstrebt die Überwindung der Krise vermittelt einer eingreifenden Umorganisation des Produktionsapparates. Das Proletariat organisiert seinen Widerstand gegen die damit verbundene Herabdrückung seiner Lebensverhältnisse.

Zentral-Europa verliert innerhalb der weltwirtschaftlichen Entwicklung immer mehr seine selbständige Rolle. Es wird ökonomisch zum Balkan der Welt. Alle Krisentendenzen treten hier zuerst und in schärfster Form auf. Es wird zum Infektionsherd für die Epidemien der Weltwirtschaft. Auch die über alle kapitalistischen Länder verbreitete Massenarbeitslosigkeit tritt mit besonderer Schärfe in Zentral-Europa auf.

Der Dawes-Plan bedeutet nicht, wie Trocki und heute auch schon die offizielle Führung der Komintern meinen, daß der amerikanische Kapitalismus seine „Hegemonie in der Weltwirtschaft“ errichtet hat und die planmäßige Kontrolle Europas zwecks Abfahrs seiner überschüssigen Waren und zwecks Ausfuhr seines Geldkapitals durchführt. Auch der gemeinsame Gegensatz gegen Sowjet-Rußland hebt nicht die sich verschärfenden gewaltigen Gegensätze auf, durch die in der gegenwärtigen Periode mehr als je alle kapitalistischen Mächte zum Kampf gegeneinander und zur Vorbereitung neuer imperialistischer Kriege getrieben werden.

Der Dawes-Vertrag bedeutet zunächst den verschärfsten Angriff des Weltkapitals auf das deutsche Proletariat, damit weiterhin auch auf das internationale Proletariat, dessen Lebenslage ebenfalls auf den herabgedrückten Standard der deutschen Lohnkulis gesetzt werden soll. Er ist nur ein erster Schritt zur Abflattung der Wege, auf denen der amerikanisch-europäische Kapitalismus und Imperialismus aus seinen Krisen zu entkommen und seinen Depressionszustand zu überwinden sucht, indem er die höhere Organisation des Kapitals Hand in Hand mit der Eroberung neuer Absatzmärkte und der intensiveren Ausbeutung alter Absatzmärkte zustande zu bringen sucht. Alle diese Versuche sind bedingt durch die immer schärfere Ausbeutung und Unterdrückung der proletarischen Klasse. Nur auf Grund einer neuen Niederschlagung und Herabdrückung des Proletariats kann der Kapitalismus eine Verlängerung seiner Lebensfrist erhoffen.

So wenig durch den Völkerbund, durch den Vertrag von Locarno und das System der Garantieverträge die Pazifizierung Europas und der ganzen Welt bezweckt wird, so wenig wird durch den Dawes-Vertrag und das Eindringen des amerikanischen Kapitals in alle europäischen Länder eine Stabilisierung Europas und der Weltwirtschaft herbeigeführt. Hinter all dem Gerede von der „Stabilisierung“, der vollständigen, der teilweisen oder der relativen — was alles nur synonyme Ausdrücke für ein und dieselbe illusionäre und betrügerische Grundvorstellung sind — verbirgt sich in Wirklichkeit nur die Liquidierung der revolutionären Perspektive der Komintern, die Preisgabe der Vorbereitung und Organisation revolutionärer Machtkämpfe für die ganze Epoche.

Die gegenwärtige schwere Krise in Deutschland zeigt alle negativen Seiten einer „normalen“ kapitalistischen Krise, aber nicht so ihre positiven. Ihr ging keine Periode einseitigen wirtschaftlichen Aufschwunges voraus, sondern größtenteils nur eine katastrophale Aufblähung durch Kreditkonjunktur und Inflationsstrug. Die zwangsweise Vernichtung von Produktivkräften, von massen-

haften Produktionsmitteln und Arbeitern kann für sich allein ohne eine gleichzeitige Steigerung der Produktivkräfte und Erschließung neuer Märkte nicht zur Überwindung der Krise führen, sondern nur zur weiteren Stagnation und zum Niedergang der Produktion, zur gesteigerten Unterdrückung, Verelendung und Empörung der arbeitenden Massen. Auch durch neue Auslandskredite, durch zeitweilige Verminderung des Darlehensdrucks, durch die nach zahlreichem Wiederlagen noch nicht vollständig wiederhergestellte Aktionskraft der Arbeitermassen kann im besten Falle nur eine zeitweilige Abschwächung der gegenwärtigen akuten Zuspitzung der Krise erreicht, diese selbst aber nicht überwunden werden. Für unabsehbare Zeit steht die deutsche Wirtschaft im Zeichen des Niederganges, des gesteigerten ökonomischen Druckes, der gesteigerten ökonomischen, sozialen und politischen Gegensätze, der zunehmenden Unterdrückung und Verelendung der zum Paria der Welt gestempelten deutschen Arbeiterklasse und der in immer weiterem Umfange in Mittelschicht gezogenen, mitproletarisierten Volksschichten. Die massenhafte Arbeitslosigkeit ist in Deutschland aus einer akuten Krisenerscheinung schon zu einem Dauerzustand geworden, der sich bei Ausbruch der Krise zu ungeheuerlichen Ausmaßen steigert. Diese Situation enthält alle objektiven Elemente für eine konkret revolutionäre Politik.

Die Aufgaben der Partei.

In dieser Lage darf die kommunistische Weltpartei, die Komintern, und die KPD, sich nicht darauf beschränken, die Weltrevolution und die Revolution in den einzelnen Ländern als fernes Ziel ihrer Politik aufzurichten. Sie muß vielmehr alle unmittelbaren Forderungen des ökonomischen und politischen Klassenkampfes fortwährend verbinden mit der Hauptlösung unserer Politik in der ganzen gegenwärtigen Epoche: der Vorbereitung und Organisation der Revolution und der Errichtung der proletarischen Diktatur.

In den ökonomischen und politischen Tageskämpfen des Proletariats: Kampf um die Arbeitszeit und Lohn, gegen den Abzug der Rechte der Arbeiter im Betrieb und der Rechte der Gewerkschaften, für die Erweiterung dieser Rechte, für die Eingliederung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß und eine Unterstützung in Höhe des proletarischen Existenzminimums für alle Arbeitslosen — hat die Partei in engster Verbindung mit den kämpfenden Massen führend und organisierend an der Spitze zu stehen und die Kampflosungen zu steigern. Sie darf auf keinen Fall parlamentarische Kampagnen an die Stelle wirklicher Aktionen setzen.

Wenn die SPD, und die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer sich auf einen Scheinkampf gegen die Außerung der Wirtschaftskrise beschränken und dem sogenannten Rationalisierungsprogramm der Kapitalisten teilweise zustimmen, so ist es die Aufgabe der kommunistischen Partei, die Abwehrkämpfe der Massen gegen ihre zunehmende Verelendung und Verelendung zu verbreitern, die Kampflosungen zu steigern und gegenüber dem verschärften Vorstoß des um seine Existenz und Weiterentwicklung mit allen Mitteln kämpfenden Kapitals den offensiven Widerstand des Proletariats vorzubereiten und zu organisieren. Nicht „Verstaatlichung“, oder gar nur „Staatsbeteiligung unter Gewährung von Krediten“, was nur eine fälschliche Renaufgabe der Hadel-Brandenburgischen „Sachverteilung“ ist, darf der Kampfplan des Proletariats gegen den Rationalisierungsplan der deutschen Unternehmer sein. Die Gewerkschaften, die Betriebsräte, die Genossenschaften und die neuwählenden proletarischen Arbeiterräte müssen unter Führung der

kommunistischen Partei jede Sabotage der Produktion von Seiten der Unternehmer, jede Betriebsbeschränkung, jede Betriebsstilllegung, Verschrottung von Produktionsmitteln, Nichtausnutzung bestehender Arbeitsmöglichkeiten durch die revolutionäre Kontrolle und Mitbestimmung verhindern, die Saboteure enteignen und die Fortführung der stillgelegten Betriebe in ihre Hand nehmen. Den mörderischen Plänen der Kapitalistenklasse und Kapitalverleger muß das Proletariat den Kampf für die revolutionäre Kontrolle der Produktion entgegenstellen.

Die Partei darf keinesfalls darauf verzichten, sich selbst für die heute dringlichsten Forderungen der Millionen Erwerbslosen und Kurzarbeiter einzusetzen und ihre Kämpfe selbständig zu führen. Die Wiederbelebung der Erwerbslosenbewegung und ihre Verbindung mit dem Kampf der Gewerkschaften, der Betriebsrätebewegung und der neu zu erweckenden Kontroll- und Ausschußbewegung gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Partei, die von dieser nicht auf die Gewerkschaften allein abgehoben werden dürfen. Ueberall, wo die Gewerkschaftsinstanzen die Organisierung der Erwerbslosen für ihre Kampfziele hemmen, muß die Partei diese Aufgabe selbst in die Hand nehmen. Sie darf sich nicht darauf beschränken, durch Erwerbslosenversammlungen und Demonstrationen den Druck auf die Gewerkschaften zu verstärken. Sie muß selbst die Neubildung der Erwerbslosenräte und ihre Verbindung untereinander und mit allen anderen proletarischen Klassenkampforganisationen durchführen. Sie muß darüber hinaus sofort damit beginnen, den Zusammentritt eines Reichsbetriebsräte- und Reichserwerbslosenkongresses zu propagieren — mit dem A.D.S.D., wenn er dem von der Partei organisierten Druck der Massen nachgibt, ohne und gegen ihn, solange er der Bewegung entgegenarbeitet.

Es ist selbstverständlich, daß die Partei sich auch jede politische Forderung, durch die sie vorhandene oppositionelle Strömungen zu einem kräftigen Ganzen zusammenzufassen und breite Massen in einen wirklichen Kampf gegen die herrschende Klasse und ihre Regierungen führen kann, zu eigen macht und auch von sich aus solche Forderungen aufstellt. Die gegenwärtige Kampagne für den Volksentscheid zur Entschädigungslosen Enteignung der abgetakelten Fürsten bietet die geeignete Grundlage für eine solche reale Massenbewegung. Die Partei darf aber gerade in solchen Kämpfen, die um ein an sich selbst nicht revolutionäres Ziel geführt werden, unter keinen Umständen ihr Gesicht und ihren revolutionären Charakter verstellen oder in den Hintergrund stellen, sondern muß kühn und klar als die einzige ihres Zieles und Weges sichere Vorkämpferin der Masse auftreten. Sie muß bei der weiteren Durchführung der gegenwärtigen Aktion mit aller Schärfe die vorhandenen und neu entstehenden parlamentarisch-demokratischen Illusionen bekämpfen und die Machtfrage in den Vordergrund stellen. Sie muß jede Gelegenheit benutzen, um den Charakter des Volksentscheids als der letzten parlamentarisch-demokratischen Illusion zu enthüllen. Sie muß den Massen deutlich zeigen, daß ihre wirklichen Ziele auf dem Wege über den Volksentscheid ebenso wenig erreicht werden können, wie auf irgend einem anderen parlamentarischen Wege. Nur durch die Aufrollung der Machtfrage, durch die unter Führung des proletarischen Vortrupps, der kommunistischen Partei vollbrachte soziale Revolution und die Errichtung der proletarischen Diktatur kann die wirkliche Befreiung der entrechteten und ausgebeuteten Massen erobert und gesichert werden. Die Partei muß durch die immer schärfere Herausarbeitung der Machtfrage die demokratische Stimmzettelillusion zerbrechen und die Massen von der SPD. loslösen und für die Teilforderungen und Endziele der kommunistischen Partei gewinnen.

Für eine solche klare Aufrollung der Machtfrage, die die durch die Mitschuld der kommunistischen Partei (kanale parlamentarische Komödie im Oktober 1923, Volksbluttheorie von Antich Fischer-Maslow) irreführenden und verwirrten Massen für den revolutionären Kampf und für das Endziel der kommunistischen Partei zurückgewinnen soll, taugt in der gegenwärtigen Periode nicht mehr die kompromittierte und zweideutige Parole der „Arbeiter- und Bauernregierung“. Wir müssen den rein bürgerlichen und bürgerlich-reformistischen Regierungskombinationen die Lösung der Alleinherrschaft der auf die breitesten Massen der Werktätigen in Stadt und Land gestützten revolutionären Arbeiterräte entgegenstellen.

Es ist die Aufgabe der SPD., für ihre ökonomischen und politischen Teilforderungen und Endziele die Mehrheit der ausschlaggebenden Schichten der Arbeiterklasse zu gewinnen und ihre Kämpfe vorzubereiten, zu organisieren und zu führen. Sie wendet sich zur Erfüllung dieser Aufgabe an die ganze proletarische Klasse, und an alle Unterdrückten und Ausgebeuteten, die sich ihren Lösungen und Kämpfen anschließen. Sie verbindet sich aber nicht, und paktiert nicht mit den Parteien, die den revolutionären Klassenkampf mit Wort und Tat preisgeben, wie die rechten SPD.-Führer, und die ihn trotz revolutionärer Worte mit der Tat verleugnen, wie die linken SPD.-Führer.

Die organisatorischen Formen wie die kommunistische Partei für die sogenannten wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben der proletarischen Klasse, die für sie allesamt zugleich politische Kampfziele sind, eintreten, liegen nicht ein für alle Mal fest. Sie sind den jeweiligen Verhältnissen anzupassen und werden bedingt durch die erreichte Entwicklungsstufe des proletarischen Klassenkampfes. Auch wo der in der kommunistischen Partei vereinigte und von ihr geführte revolutionäre Vortrupp der proletarischen Klasse die mannigfachen Teilaufgaben einer alleseitig durchgeführten wirklich revolutionären proletarischen Klassenkampfpolitik innerhalb der gemeinsamen Klassenkampforganisationen des gesamten Proletariats, insbesondere in den Gewerkschaften, erfüllt, steht seine gesamte Tätigkeit unter dem obersten Gesichtspunkt der revolutionären Klassenpolitik der SPD. In dem sie an diesen Grundsätzen in Sieg und Niederlage, im Rückzug und im neuen Angriff starr und rücksichtslos festhält, ist und bleibt in der gegenwärtigen Epoche der sozialen Revolution die kommunistische Partei die einzige revolutionäre Klassenpartei des Proletariats.

Die Komintern.

By dieser klaren revolutionären Klassenpolitik des Kommunismus steht die Theorie und Praxis der heutigen Führung der Komintern in einem immer schärferen Widerspruch. Innerhalb der kommunistischen Weltpartei liegt seit ihrer Gründung die Führung in den Händen der K.P., die zugleich die Staatsmacht in der Sowjetunion inne hat. Für die ganze Periode, innerhalb deren die 3. Internationale sich, nach dem Worte Lenins, mit dem Vund der sozialistischen Sowjetrepubliken fast ganz bedeckte und ihre konkrete gegenwärtige Aufgabe darin erblickte, die Diktatur des Proletariats und die sozialistische und kommunistische Gesellschaft im Weltmaßstab zu verwirklichen, war dieses Verhältnis die selbstverständliche und richtige Vorbedingung für die Durchführung der kommunistischen Politik in allen Ländern der Welt. Es führt zu einem Widerspruch in dem Augenblick, wo die Identität zwischen den nationalen Interessen des

Ökonomischen und politischen Kampfes in den Arbeiter- und Bauernrepubliken der Sowjetunion und dem internationalen Interesse des revolutionären proletarischen Klassenkampfes unterbrochen wird.

In der jetzt beginnenden neuen Periode ändert sich das Verhältnis zwischen der kommunistischen Weltpartei und Sowjet-Rußland. In der russischen Revolution, die im Jahre 1917/18 begonnen hat als ein unmittelbarer Bestandteil der dem Weltkrieg folgenden revolutionären Massenbewegung des internationalen Proletariats, mußte der proletarische Charakter mehr und mehr zurückgedrängt werden, als die revolutionären Erhebungen des Proletariats in Mitteleuropa niedergeschlagen wurden und der isolierte russische Staat sich unter den Bedingungen des relativen Kräfteübergewichts der Bauernklasse über die Arbeiterklasse innerhalb Rußlands weiter entwickeln mußte. Das Volkswort der internationalen proletarischen Revolution, der Sowjetstaat, verwandelte sich jetzt vom Standpunkt der proletarischen Klasse mehr und mehr in eine bloße Zellorganisation, die nicht mehr als das übergreifende Ganze der revolutionären Emanzipationsbewegung des internationalen Proletariats behandelt werden darf. Diesen Teil zu einem selbstgenügsamen Ganzen zu machen, den Sowjetstaat an die Stelle der Weltpartei zu setzen, die Sowjetunion für die „Achse der internationalen proletarischen Revolution“ zu erklären, heißt jetzt, die Grundsätze des revolutionären Kommunismus von Marx, Lenin und Luxemburg preisgeben. Es heißt in letzter Instanz: den 4. August 1914 für die kommunistische Internationale vorbereiten.

Der 14. Parteitag der R.S.P. der Sowjetunion hat vor aller Welt offenbart, daß innerhalb unserer russischen Bruderpartei der Opportunismus bereits das Übergewicht erlangt hat. Die Beschlüsse und Resolutionen der Erweiterten Exekutive vom März 1926 zeigen, daß dieser Opportunismus auf die ganze Komintern übertragen werden soll.

Anstatt die Erweiterung und Steigerung der Rep von 1921 zu einer fast schon bürgerlichen Wirtschaftspolitik mit aller Schärfe zu bekämpfen, idealisiert man die Rep und Neo-Rep von 1926 als „die einzig richtige Wirtschaftspolitik des siegreichen Proletariats in allen Ländern“. Anstatt die vermehrte Ausbeutung der russischen Landarbeiter und armen Bauern durch die besitzenden und sich bereichernden Bauern (Kulaken) mit den Mitteln des Klassenkampfes abzuwehren, durchbricht man das Bündnis zwischen dem städtischen Proletariat und der Landarbeit und erklärt den im Schlepptau der Kulaken-ziehenden Mittelbauern zur „zentralen Figur“. Anstatt durch eine internationale proletarische Politik die vereinigten Sowjetrepubliken der Union, gestützt auf das internationale Weltproletariat und die unterdrückten Kolonialvölker, der gesamten kapitalistischen Umwelt in unversöhnlichem Gegensatz entgegenzustellen, verpflichtet der 14. Parteitag das P. der S.P. der Sowjetunion, eine „Friedenspolitik“ zu führen, die im Zentrum der gesamten Außenpolitik der Sowjetregierung stehen und allen ihren internationalen Aktionen zugrunde liegen soll. Und der Volkskommissar für Meer und Flotte erklärt zum 8. Jahrestag der Gründung der Roten Armee die Behauptung, daß die russischen Kommunisten „daran denken, wie man mit bewaffneter Hand und in der kürzesten Frist die kommunistische Gesellschaftsordnung in der ganzen Welt einführen könne“, für eine unverdächtige Lüge. Ganz nach der Phrasenlogik des bürgerlichen Militarismus sollen die rote Armee und die rote See- und Luftflotte

sowie die mit einzelnen kapitalistischen Mächten gegen andere kapitalistische Mächte abgeschlossenen Bündnisverträge keinem anderen Zweck als der „Festigung der Defensivkraft“ und der „Verbürgung des Friedens“ dienen.

Die Übertragung dieser neuen Politik der Sowjetunion und ihrer kommunistischen Partei auf die ganze Komintern kommt am klarsten zum Ausdruck in der Neuaufnahme der Parole der Vereinigten Staaten von Europa, in der Durchführung der Liquidierung der R.S.P. und in der Abnahme von Verschmelzungsverhandlungen mit den Parteien der 2. Internationale.

Im gleichen Augenblick, wo durch das Scheitern der Völkerbündiskonferenz von Genf in genauer Erfüllung der Lehre von Marx und Lenin und der Voraussetzungen aller revolutionären Kommunisten die völlige Ausichtslosigkeit und Nichtigkeit aller kapitalistischen und reformistischen Daveshoffnungen und Völkerbündisträume vor aller Augen offenbar geworden ist, proklamiert die Komintern auf der Sitzung der Erweiterten Exekutive im März 1926 erneut die von Lenin schon vor mehr als zehn Jahren belämpfte trotkistische Parole der Vereinigten Staaten von Europa, als ein Programm der Errettung der „unterdrückten Völker“ Europas und ihrer Arbeiter vor der Ausbeutung und Unterdrückung durch den amerikanischen Kapitalismus und Imperialismus. Man fordert die Vereinigten Staaten des „sozialistischen“ Europas, die nicht die Sowjetisierung Europas und die revolutionäre Vereinigung der siegreichen internationalen Arbeiterklasse zu einem Bund der sozialistischen Sowjetrepubliken der Welt bedeuten sollen, sondern ausdrücklich konkretisiert werden, als die „Vereinigten Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas“. Diese Forderung bedeutet in Wahrheit eine ökonomische und politische Forderung, die die europäischen Kapitalisten mit ihren Arbeitern, die im Grunde mit den Arbeitern und Bauern und neuen Bourgeois der Sowjetrepubliken in Krieg und Frieden gegen den vordringenden amerikanischen Imperialismus ankämpfen soll.

Es paßt zu der allgemeinen Perspektive und politischen Linie dieses neuen Kurses der Komintern, wenn auf der letzten Erweiterten Exekutive nicht nur die Liquidierung der Roten Gewerkschaftsinternationale besiegelt, sondern in den angenommenen Thesen über „Die nächsten Probleme der internationalen kommunistischen Bewegung (1)“ auch schon mit Bezug auf die politischen Parteien die „Wiederherstellung der internationalen Einheit der Arbeiterklasse, die Gründung einer einzigen Internationale, die alle Kräfte der Arbeiterklasse umfaßt“, als eine von der Komintern demnächst zu verwirklichende Aufgabe ins Auge gefaßt wird. Kein Kommunist bezweifelt die Notwendigkeit der Marx'schen Lösung: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Für die Verwirklichung dieser Vereinigung kann aber kein anderer Weg oder „Umweg“ in Frage kommen, als die Vereinigung der gesamten revolutionären Avantgarde der internationalen Arbeiterklasse in der kommunistischen Weltpartei Lenin's, in der kommunistischen Internationale.

Diese tiefgreifende innere Umwandlung innerhalb der Komintern und ihrer führenden Partei hat auch in allen übrigen Sektionen der K. und besonders auch in der deutschen Partei, alle rechten und zentralistischen Tendenzen gestärkt, die auf eine politische und lebenden Endes auch organisatorische Liquidierung der kommunistischen Partei abzielen. Man liquidiert bereits unterschiedslos alle bisher um die kommunistische Partei gruppierten und

Thesen über aktivistischen Materialismus, Klassencharakter und Parteilichkeit der Wissenschaft

(Inhalt nach Marx und Lenin, Form nach Sorel*)

Die Thesen entstanden aus Korsch's Vorlesungsreihe «Lebendiges und Totes im Marxismus» an der Berliner Karl-Marx-Schule im Wintersemester 1932/33. Siehe S. 92.

unter ihrer Führung stehenden Sonderorganisationen, einschließlich der Organisationen für den verschärften Klassenkampf. Man verwandelt, wie in Rußland, den kommunistischen Jugendverband in eine parteilose Organisation der gesamten Arbeiterjugend. Man entartet die Einheitsfronttaktik immer mehr zu einer Bündnis-, Block- und Verschmelzungspolitik mit der SPD. Man vollzieht in einigen Ländern (Skandinavien) auch schon die politische Verschmelzung der kommunistischen Partei mit den reformistischen und zentristischen Parteien zu einer einheitlichen „Arbeiterpartei“. Man beschließt in vielen Ländern (Frankreich, Italien usw.) die „Koordination“ des Proletariats, des Kleinbürgertums und der Bauernschaft zum gemeinsamen Kampf, nicht gegen die kapitalistische Klasse, sondern nur gegen bestimmte Schichten und Gruppierungen des inländischen und des Weltkapitals. Man geht auch in der SPD, soweit, ernstlich und auf lange Sicht eine offene Einheitsfront mit „weiten Kreisen des Bürgertums“ zu propagieren (Proschüre „Keinen Pfennig den Fürsten“). Ein offizieller Aufruf des ZK der SPD, „Das Gesicht dem Dorfe zu!“ enthält neben vielen anderen Grundlosigkeiten die offene Preisgabe des 8-Stundentages der Landarbeiter zugunsten der besitzenden Mittel- und Großbauern. Man unterdrückt mit mechanischen Mitteln die aufstrebende linke Opposition und beginnt bereits damit, revolutionäre Arbeiter von der Partei abzuspalten.

Gegenüber diesen opportunistischen und reformistischen, liquidatorischen und spalterischen Tendenzen muß die ganze Mitgliedschaft der SPD, in engerer Gemeinschaft mit allen Linken in den anderen Sektionen der Komintern, die entschiedenste und energischste Kampfstellung einnehmen. Sie muß zu diesem Zwecke vom ZK und von allen Leitungen die endliche ernsthafteste Verwirklichung der vielfach versprochenen inneren Parteidemokratie, der unbedingten Wählbarkeit der Leitungen und der vollen Diskussionsfreiheit über alle Fragen der proletarischen Revolution fordern. Sie muß insbesondere die sofortige Einleitung einer gründlichen und offenen Diskussion über die Schicksalsfrage der proletarischen Revolution in der gegenwärtigen Periode, die Frage der russischen Partei und der Komintern, verlangen und gegenüber allen Widerständen und Sabotageversuchen durchsetzen.

Unser Ruf muß lauten:

Alles für die Einheit der revolutionären proletarischen Klassenkampfpartei der Kommunisten! Keine Abspaltung revolutionärer Arbeiter von der Partei! Schärfste Absage an alle Bestrebungen zur politischen oder organisatorischen Liquidierung unserer revolutionären proletarischen Weltpartei, der kommunistischen Internationale!

1) Es hat wenig Nutzen, wenn man der subjektivistischen Lehre von der entscheidenden Rolle der Persönlichkeit im historischen Prozeß nur eine andere ebenso abstrakte Lehre gegenüberstellt, die von der Notwendigkeit des gegebenen historischen Prozesses spricht. Es ist nützlicher, so genau wie möglich die gegensätzlichen Beziehungen zu erforschen, die sich aus den materiellen Produktionsverhältnissen einer gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation für die an ihr beteiligten gesellschaftlichen Gruppen ergeben.

2) Man wirft viel Licht auf die Geschichte, wenn man gegenüber jeder behaupteten Notwendigkeit eines geschichtlichen Prozesses die Fragen stellt: a) durch die Aktion welcher Klassen notwendig? b) welche Folgen ergeben sich aus dieser Notwendigkeit für die durch sie in ihrer Aktion gehemmtten Klassen?

3) Es ist ratsam, bei der Erforschung der gegensätzlichen Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Klassen und Klassenfraktionen einer ökon.Ges. Form. bestehen, neben den materiellen auch die ideologischen Formen zu berücksichtigen, in denen solche gegensätzlichen Beziehungen innerhalb der gegebenen ökon.Ges.Form. auftreten.

4) Der Inhalt einer Doktrin (Zusammenstellung von sprachschriftlichen Zeichen; Satz; Theorie = Mehrheit miteinander verbundener Sätze; zur Aufstellung und Anwendung einer Theorie dienende Denkkoperationen) ist erst dann kargestellt, wenn man ihn mit dem Inhalt der gegebenen ökon.Ges.Form. und mit den materiellen Interessen bestimmter Klassen dieser Gesellschaft verknüpft hat.

5) Man braucht nicht anzunehmen, daß durch die bewußte Verknüpfung einer Doktrin mit den materiellen Interessen und praktischen Aktionen bestimmter Klassen diese Doktrin an Objektivität einbüßt.

6) Wo eine Doktrin nicht von ihren Vertretern selbst mit den materiellen Interessen einer bestimmten Klasse verbunden wird, wird man oft annehmen können, daß die Vertreter einer solchen Doktrin mit ihr die Interessen der in der betreffenden Gesellschaft herrschenden Klassen verteidigen. In diesen Fällen bedeutet die Aufdeckung der Klassenfunktion der betreffenden Doktrin zugleich eine praktische Parteinarbeit für die in der betreffenden ökon.Ges.Form. unterdrückten Klassen.

7) Die theoretische Anerkennung dieses Sachverhalts führt das Element der Partei in die materialistische Wissenschaft ein.

* «Form nach Sorel» bezieht sich auf «Thesen G. Sorels zur materialistischen Geschichtsauffassung», in: Dokumente des Sozialismus, Bd. III, Stgt. 1903, S. 271.

Why I am a Marxist (1934)

[Um die Einleitung gekürzt]

1. Alle Lehrsätze des Marxismus, auch die augenscheinlich allgemeiner Natur, sind spezifisch.
2. Marxismus ist nicht positiv, sondern kritisch.
3. Sein Gegenstand ist nicht die bestehende kapitalistische Gesellschaft in ihrem bejahenden Zustand, sondern die absteigende kapitalistische Gesellschaft, wie sie sich in ihren nachweisbar treibenden Tendenzen zum Zusammenbruch und Zerfall zeigt.
4. Sein Hauptzweck ist nicht kontemplatives Vergnügen an der bestehenden Welt, sondern ihre praktische Umwälzung.

I

Keiner dieser Grundzüge des Marxismus ist von der Mehrzahl der Marxisten genügend erkannt oder angewandt worden. Immer wieder sind sogenannte «orthodoxe» Marxisten zu einer «rebetrakten» und «mathaphysischen» Denkungsart zurückgekehrt, die Marx selbst — nach Hegel — emphatisch abgelehnt hat, und die auch durch die Entwicklung des modernen Denkens während der letzten hundert Jahre entschieden zurückgewiesen worden ist. So hat kürzlich wieder ein englischer Marxist versucht, den Marxismus vor den Angriffen Bernsteins und anderen zu «retten». So behauptete er, der Lauf der modernen Geschichte weiche von dem Marxschen Entwicklungsschema ab, und begründete dies mit der elenden Ausrede, daß Marx versucht habe, «die allgemeinen Gesetze sozialen Wandels nicht nur aus einer Untersuchung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert zu entdecken, sondern ebenso aus einer Untersuchung der gesellschaftlichen Entwicklung seit den Anfängen menschlicher Gesellschaft überhaupt»; und daher sei es «durchaus möglich», daß seine Schlüsse im 20. Jahrhundert genauso gültig sein können wie zu der Zeit, als er sie entdeckte.¹ Es leuchtet ein, daß eine derartige Verteidigung den wahren Inhalt der Marxschen Theorie gründlicher zerstört als der Angriff irgendeines Revisionisten. Aber nichtsdestoweniger wußte die marxistische «Orthodoxie» während der letzten dreißig Jahre keine andere Antwort auf die Angriffe der Revisionisten, als daß der eine oder andere Teil des Marxismus veraltet sei.

Aus ganz anderen Gründen läßt sich bei den Bürgern des marxistischen Sowjetstaates heute eine Tendenz feststellen, die den spezifischen Charakter des Marxismus in Vergessenheit geraten läßt. Man betont dort die generelle und universelle Gültigkeit der marxistischen Ausgangspositionen, um die Lehrsätze zu kanonisieren, auf die sich die augenblickliche Verfassung (Grundgesetz) ihres Staates stützt. So versucht einer der weniger bedeutenden Ideologen des heutigen Stalinismus, L. Rudas, im Namen des Marxismus den historischen Fortschritt in Frage zu stellen, den Marx erreichte, als ihm vor neunzig Jahren die Umstülpung der Hegelschen idealistischen Dialektik in seine materialistische Dialektik gelang. Rudas geht dabei von einem Lenin-Zitat aus, das in ganz anderem Zusammenhang gegen den mechanischen Materialismus Bucharins benutzt worden war, das ganz anderes meint, als Rudas behauptet, und formt den historischen Widerspruch zwischen «Produktivkräften» und «Produkt-

verhältnissen» in ein «überhistorisches» Prinzip um, das sich noch auf die entfernte Zukunft der vollentwickelten klassenlosen Gesellschaft anwenden lassen soll. In der Theorie von Marx werden drei fundamentale Widersprüche als Aspekte der konkreten historischen Einheit innerhalb der praktischen revolutionären Bewegung aufgestellt. Diese sind: in der Wirtschaft, der Widerspruch zwischen «Produktivkräften» und «Produktionsverhältnissen»; in der Geschichte, der Kampf zwischen sozialen Klassen; im logischen Denken, der Gegensatz zwischen These und Antithese. Von diesen drei gleichermaßen historischen Aspekten des revolutionären Prinzips, die Marx in der Natur der kapitalistischen Gesellschaft entdeckt hat, läßt Rudas in seiner überhistorischen Umgestaltung der konsequent historischen Konzeption von Marx das mittlere Glied fallen. Er betrachtet den lebendigen Konflikt der kämpfenden Klassen als einen bloßen «Ausdruck» oder das Ergebnis einer vergänglichen historischen Form des «tiefer liegenden» essentiellen Widerspruchs und behält als einzige Grundlage für die «materialistische Dialektik» den — nun zu einem ewigen Gesetz kosmischer Entwicklung aufgeblähten — Gegensatz von «Produktivkräften» und «Produktionsverhältnissen» bei. Auf diese Art kommt er zu dem absurden Schluß, daß in der heutigen sowjetischen Wirtschaft der fundamentale Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft in «inverser» Form existiere. In Rußland, sagt er, rebellieren die Produktivkräfte nicht mehr gegen festgelegte Produktionsverhältnisse, sondern es ist eher die relative Rückständigkeit der Produktivkräfte im Verhältnis zu den schon erreichten Produktionsverhältnissen, welche die «Sowjetunion in einem beispielhaften Entwicklungstempo vorwärtstreibt».²

Meine Behauptung, ausgeführt in meiner Ausgabe von Marx' «Kapital» (Berlin, 1933, p. 33), daß alle Sätze in diesem Werk, besonders diejenigen über die «Primitive Akkumulation», wie sie im letzten Kapitel des Buchs behandelt wird, nur eine historische Darstellung des Aufstiegs und der Entwicklung des Kapitalismus in Westeuropa sind und «darüber hinaus nur denselben universalen Wert haben, wie jede gründliche empirische Kenntnis von Natur und Geschichte sich auf mehr als nur den individuellen Fall anwenden läßt», wurde einmütig von den Sprechern beider Fraktionen, des deutschen und russischen orthodoxen Marxismus, abgelehnt. Jedoch wiederholt diese meine Behauptung nur das und betont, was Marx selbst vor 50 Jahren ausdrücklich gesagt hatte, als er den idealistischen russischen Soziologen Michailowski in seiner falschen Auffassung des «Kapitals» berichtigte. Es ist in der Tat eine notwendige Folgerung aus dem fundamentalen Prinzip empirischer Forschung, welche heute nur von einigen hartnäckigen Metaphysikern verneint wird. Wie nüchtern, klar und bestimmt war im Vergleich zu der Renaissance dieser pseudo-philosophischen Dialektik in den Schriften «moderner» Marxisten, wie z. B. Rudas, der Standpunkt solcher alten revolutionären Marxisten wie Rosa Luxemburg und Franz Mehring, die sahen, daß das Prinzip materialistischer Dialektik, wie es in der marxschen Wirtschaftslehre verkörpert wird, nichts anderes meint, als die spezifische Beziehung aller wirtschaftlichen Begriffe und Lehren auf historisch bestimmte Objekte.

Alle diese heiß disputierten Fragen auf dem Feld des historischen Materialismus — Fragen, die, wenn sie in allgemeiner Form gestellt werden, genauso unbeantwortbar und bedeutungslos sind wie die bekannten scholastischen Dispute über die Priorität des Hühns oder des Eis — verlieren ihren geheimnisvollen und sterilen Charakter, wenn sie in konkreter, historischer und spezifischer Art gestellt werden. So hat z. B. Friedrich Engels in seinen bekannten Briefen über den historischen Materialismus, die er nach dem Tod von Marx schrieb, aus übertriebener Rücksicht auf die einseitig von Bourgeoisie und «möchte-gern»-Marxisten vorgetragene Kritik gegen Marx' Lehre, daß «die ökonomische Struktur der Gesellschaft die wahre Grundlage bildet, auf der legale und politische Überbauten entstehen, mit der bestimmte Formen gesellschaftlichen Bewußtseins korrespondieren», — die Marxsche Doktrin in der Tat verändert. Engels gab unklugerweise zu, daß in einem großen Ausmaß sogenannte «Rückwirkungen» zwischen dem Überbau und der Basis, zwischen ideologischer Entwicklung und wirtschaftlicher und politischer Entwicklung eintreten könnten. Damit brachte er völlig unnötig Verwirrung in die Grundzüge des neuen revolutionären Prinzips. Denn ohne genaue quantitative Angaben darüber, «wie viel» Wirkung und Gegenwirkung stattfindet, und ohne genaue Kennzeichnung der Bedingungen, unter denen die eine oder andere vorkommt, wird

¹ A. L. Williams, What is Marxism? London 1933, S. 27.

² L. Rudas, Dialectical Materialism & Communism, London 1934, S. 28f.

die gesamte marxistische Theorie der historischen Entwicklung der Gesellschaft, wie sie Engels interpretiert, nutzlos, selbst als Arbeitshypothese. Wie gesagt, es hilft gar nichts, ob man die Ursache irgendeines Wandels im gesellschaftlichen Leben in der Wirkung von der Basis auf den Überbau oder in der Rückwirkung vom Überbau auf die Basis sucht. Und die Logik dieser Sache wird nicht durch solche verbalen Ausflüchte wie «primäre» und «sekundäre» Faktoren berührt, oder etwa durch die Einstufung der Ursachen in «unmittelbare», «mittelbare» und «letzte», wie z. B. jene, die sich in «letzter Instanz» als entscheidend erweisen sollen. Das gesamte Problem ist in dem Augenblick gelöst, wo wir anstelle der allgemeinen Frage nach der Wirkung von «Wirtschaft als solcher» auf «Politik als solche» oder auf «Recht, Kunst und Kultur als solche» und umgekehrt — die bestimmten Beziehungen detailliert beschreiben, die zwischen bestimmten ökonomischen Phänomenen auf einem bestimmten historischen Entwicklungsstand und bestimmten Phänomenen, die gleichzeitig oder nacheinander auf jedem anderen Feld politischer, juristischer und intellektueller Entwicklung bestehen.

Auf diese Weise soll nach Marx das Problem gestellt sein. Sein postum veröffentlichter Überblick einer allgemeinen Einführung in seine «Kritik der politischen Ökonomie» umreißt trotz seiner Skizzenhaftigkeit klar und höchst eindeutig den gesamten Problemkreis. Fast alle späteren Einwände gegen sein materialistisches Prinzip sind hier schon vorweggenommen und beantwortet worden. Dies trifft insbesondere auf das sehr subtile Problem, das «unequale Verhältnis der Entwicklung der materiellen Produktion zum künstlerischen Schaffen», zu, das in der bekannten Tatsache deutlich wird, «daß bestimmte Blütezeiten der Kunst keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage ihrer Organisation stehen». Marx zeigt den doppelten Aspekt, unter dem diese ungleiche Entwicklung ihre bestimmte historische Form annimmt — das «Verhältnis der verschiedenen Kunstarten innerhalb des Bereichs der Kunst selbst» ebenso wie das «Verhältnis des ganzen Bereichs der Kunst zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft». «Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche. Sobald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt.»

II

Ebenso heftig wie meine Behauptung über den spezifischen, historischen und konkreten Charakter aller Lehrsätze, Gesetze und Prinzipien marxistischer Theorie, die eingeschlossen, die augenscheinlich universal sind, wird auch meine zweite Behauptung disputiert, daß der Marxismus essentiell kritisch und nicht positiv ist. Die marxistische Theorie konstituiert weder eine positive materialistische Philosophie noch eine positive Wissenschaft. Von Anfang bis Ende ist sie eine gleichermaßen theoretische wie praktische Kritik der bestehenden Gesellschaft. Das Wort «Kritik» muß natürlich in dem umfassenden und doch präzisen Sinne verstanden werden, in dem es in den vorrevolutionären 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von allen linken Hegelianern, Marx und Engels eingeschlossen, gebraucht wurde. Es darf nicht mit der Nebenbedeutung des heutigen Ausdrucks «criticism» vermengt werden. «Kritik» soll nicht in einem idealistischen Sinne verstanden sein, sondern als materialistische Kritik. Sie schließt vom Objekt aus eine empirische Untersuchung aller Verhältnisse sowie seiner Entwicklung ein, «ausgeführt mit der Genauigkeit der Naturwissenschaften», — und vom Subjekt einen Nachweis, wie die machtlosen Wünsche, Vorstellungen und Forderungen einzelner eine historisch wirksame Klassenmacht bilden und zur «revolutionären Praxis» führen.

Diese kritische Tendenz, die in allen Schriften von Marx und Engels bis 1848 eine so große Rolle spielt, ist in den späteren Phasen der Entwicklung der Marx'schen Theorie noch lebendig. Das ökonomische Werk ihrer späteren Periode ist viel enger mit ihren vorausgegangenen philosophischen und soziologischen Schriften verbunden, als orthodoxe Marxisten zugeben möchten. Das sieht man allein schon aus den Titeln ihrer späteren und früheren Bücher. Das erste bedeutsame Werk, das die beiden Freunde schon 1848 zusammen verfaßten, um den Gegensatz ihrer politischen und philosophischen Ideen zu denen des zeitgenössischen linksgerichteten Hegelianischen Idealismus aufzuzeigen, trug den Titel «Kritik der Deutschen Ideologie». Und im Jahre 1859, als Marx den ersten Teil seines geplanten umfassenden ökonomischen Werkes veröffentlichte, nannte er es, wie um seinen kritischen Charakter zu betonen, «Kritik der Politischen Ökonomie». Dieser Titel wurde zum Untertitel seines

Hauptwerkes «Kapital: Kritik der Politischen Ökonomie». Spätere «orthodoxe» Marxisten vergaßen entweder den Vorrang der kritischen Tendenz im Marxismus, oder sie leugneten ihn. Im besten Falle waren für sie jene kritischen Tendenzen von rein äußerlicher Bedeutung und dem «wissenschaftlichen» Charakter der Marx'schen Lehre unangemessen, ganz besonders auf dem Gebiet, das ihrer Meinung nach die grundlegende Wissenschaft des Marxismus war, nämlich die Ökonomie. Den krasssten Ausdruck fand diese Umdeutung in dem bekannten «Finanzkapital» des österreichischen Marxisten Rudolf Hilferding, das die Wirtschaftstheorie des Marxismus nur mehr als eine Phase in der ungebrochenen Folge von wirtschaftlicher Theorie ansieht, gänzlich getrennt von den sozialistischen Zielen und in der Tat ohne Anwendungsmöglichkeit auf die Praxis. Nachdem der Autor förmlich festgestellt hat, daß die wirtschaftliche wie politische Theorie des Marxismus «frei von Werturteilen ist», sagt er weiter «es ist deshalb eine, wenn auch intra et extra muros weit verbreitete, so doch falsche Auffassung, Marxismus und Sozialismus schlechthin zu identifizieren. Denn logisch, nur als wissenschaftliches System betrachtet, also abgesehen von seinen historischen Wirkungen, ist Marxismus nur eine Theorie der Bewegungsgesetze der Gesellschaft, die die marxistische Geschichtsauffassung allgemein formuliert, während sie die marxistische Ökonomie auf die Epoche der Warenproduktion anwendet. Die sozialistische Konsequenz ist Resultat der Tendenzen, die in der warenproduzierenden Gesellschaft sich durchsetzen. Aber die Einsicht in die Richtigkeit des Marxismus, die die Einsicht in die Notwendigkeit des Sozialismus einschließt, ist durchaus keine Abgabe von Werturteilen und ebensowenig eine Anweisung zu praktischem Verhalten. Denn etwas anderes ist es, eine Notwendigkeit zu erkennen, etwas anderes, sich in den Dienst dieser Notwendigkeit zu stellen. Es ist ganz gut möglich, daß jemand, von dem schließlichen Sieg des Sozialismus überzeugt, sich dennoch in den Dienst seiner Bekämpfung stellt»².

Es ist wahr, daß gegen diese oberflächliche pseudo-wissenschaftliche Interpretation des orthodoxen Marxismus von modernen marxistischen Theorien mit mehr oder weniger Erfolg Einwände erhoben worden sind. Während in Deutschland das kritische, d. h. revolutionäre Prinzip des Marxismus offen von den Bernstein-Revisionisten angegriffen wurde und nur lau von solchen «Orthodoxen» wie Kautsky und Hilferding verteidigt wurde, versuchte in Frankreich der kurzlebige «Revolutionäre Syndikalismus», wie er von Georges Sorel entwickelt wurde, gerade diesen Aspekt Marx'schen Denkens als eins der grundlegenden Elemente einer neuen revolutionären Theorie des proletarischen Klassenkampfes wieder zum Leben zu erwecken. Ein noch wirksamerer Schritt in derselben Richtung wurde von Lenin unternommen, der das revolutionäre Prinzip des Marxismus auf die Praxis der russischen Revolution anwandte, und zur selben Zeit ein kaum weniger erfolgreiches Ergebnis auf theoretischem Gebiet erreichte, indem er einige der kraftvollsten revolutionären Lehren von Marx wiederherstellte.

Aber weder der Syndikalist Sorel noch der Kommunist Lenin nutzten die gesamte Stoßkraft der ursprünglichen marxistischen «Kritik». Sorels irrationalistischer Entwurf, durch den er mehrere wichtige marxistische Doktrinen zu «Mythen» umgestaltete, führte, entgegen seinen Absichten, zu einer Art von «Entlarvung» dieser Doktrinen, insofern sie nämlich ihren praktischen Einfluß auf den revolutionären proletarischen Klassenkampf ausübten und ideologisch den Weg für Mussolinis Faschismus vorbereiteten. Lenins etwas grobe Einteilung der Lehrsätze der Philosophie, Ökonomie etc. in solche, die «nützlich» oder «schädlich» für das Proletariat seien (ein Ergebnis seiner allzu ausschließlichen Sorge um den unmittelbar gegenwärtigen Effekt und seiner ungenügenden Erwägung ihrer möglichen Zukunft und letzten Wirkungen), führte zu diesem Zerfall marxistischer Theorie, diesem Abstieg und der teilweisen Verdrehung des revolutionären Marxismus, der es dem heutigen Sowjet-Marxismus sehr erschwert, irgendwelche Fortschritte außerhalb seines eigenen autoritären Gebiets zu machen. Es ist eine Tatsache, daß das revolutionäre Proletariat im praktischen Kampf nicht den Unterschied zwischen wahren und falschen wissenschaftlichen Lehrsätzen handhaben kann. Genauso wie ein Kapitalist als praktischer Mensch, obwohl er nicht immer bedenkt, was er außerhalb seines Geschäfts sagt, in seinem Geschäft weiß, was er zu tun hat (Marx), und genauso wie ein Techniker, der eine Maschine konstruiert, genaue Kennt-

² Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital. Wien 1909, p. VII-IX.

nisse von wenigstens einigen physikalischen Gesetzen haben muß, so muß das Proletariat ausreichende wahre Kenntnisse in wirtschaftlichen, politischen und anderen Dingen haben, um den revolutionären Klassenkampf zu einem erfolgreichen Ende zu führen. In diesem Sinne und innerhalb dieser Grenzen schließt das kritische Prinzip des materialistischen, revolutionären Marxismus striktes, empirisch erweisliches Wissen ein. Mit der «ganzen Genauigkeit der Naturwissenschaft» verfügt es über die ökonomischen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft und des proletarischen Klassenkampfes.

III

Der marxistische «Theorie» geht es nicht um objektive Kenntnis der Wirklichkeit aus einem unabhängigen theoretischen Interesse. Es ist die praktische Notwendigkeit des Kampfes, die ihr diese Kenntnis aufdrängt. Und sie kann dieses Wissen nur um den Preis vernachlässigen, daß sie ihr Ziel verliert und Niederlage und Untergang der proletarischen Bewegung, die sie repräsentiert, herbeiführt. Und gerade weil die marxistische Theorie nie den praktischen Zweck aus den Augen verliert, vermeidet sie jedweden Ansatz, alles Wissen in ein Modell monistischer Konstruktion des Universums zu zwingen, um ein einheitliches Wissensgebäude aufzurichten. Marxistische Theorie ist keineswegs an allem interessiert, noch ist sie an allen Gegenständen ihres Interesses gleichermaßen interessiert. Sie bezieht sich nur auf solche Gegenstände, die für ihre Absichten von Bedeutung sind, des weiteren auf alles und jedweden Aspekt, um so mehr diese besondere Sache oder dieser besondere Aspekt einer Sache mit ihren praktischen Zwecken verbunden ist.

Der Marxismus ist – trotz seiner unbestrittenen Anerkennung der genetischen Priorität der äußeren Natur gegenüber allen historischen und menschlichen Ereignissen – in erster Linie nur an den Phänomenen und Zwischenbeziehungen des geschichtlichen und gesellschaftlichen Lebens interessiert. Das heißt, er ist in erster Linie an dem interessiert, was, im Verhältnis zu den Dimensionen kosmischer Entwicklung, in einer kurzen Zeitspanne geschieht und auf deren Entwicklung er als praktische, wirksame Kraft Einfluß nehmen kann. Daß dies auf seiten gewisser orthodoxer kommunistischer Parteimarxisten übersehen wird, erklärt ihre hartnäckigen Versuche, dieselbe Überlegenheit, die die marxistische Theorie auf dem Gebiet der Soziologie zweifellos inne hat, auch für die ziemlich primitiven und rückständigen Ansichten zu beanspruchen, die von marxistischen Theoretikern im Bereich der Naturwissenschaft bis auf den heutigen Tag vertreten werden. Es hat sich jüngst jedoch eine weniger «philosophische» und progressivere wissenschaftliche Auslegung eben des Konzepts der Marx'schen «Synthese der Wissenschaften» niedergeschlagen, und zwar bei den intelligenteren und verantwortlicheren Vertretern der zeitgenössischen leninistisch-marxistischen Wissenschaftstheorie. Deren Äußerungen unterscheiden sich genau so von denen eines Rudas & Co., wie die Äußerungen der russischen Sowjetregierung von denen der nicht-russischen Sektionen innerhalb der Kommunistischen Internationale. So hat z. B. Professor V. Asmus in seinem programmatischen Artikel betont, daß neben der «objektiven» und methodologischen Einheit der Geschichts- und Naturwissenschaften zu gleicher Zeit die «Besonderheit der sozial-historischen Wissenschaften» existiert, «die im Prinzip keine Identifikation ihrer Probleme und Methoden mit denen der Naturwissenschaften erlaubt»⁴.

Selbst innerhalb jener Sphäre historisch-gesellschaftlicher Aktivität ist die marxistische Forschung in der Hauptsache nur an dem besonderen Produktionsverfahren interessiert, das der heutigen Epoche «ökonomischer Gesellschaftsformation» zugrunde liegt. Gemeint ist das System der kapitalistischen Konsumgüterherstellung als Basis der modernen «bürgerlichen Gesellschaft», und zwar im Verlauf ihrer tatsächlichen historischen Entwicklung gesehen. Bei ihrer Untersuchung dieses spezifisch soziologischen Systems dringt sie einerseits gründlicher als jede andere soziologische Theorie in die Materie ein, da sie sich vor allen Dingen mit wirtschaftlichen Grundlagen befaßt. Andererseits beschäftigt sie sich nicht mit allen wirtschaftlichen und soziologischen Aspekten bürgerlicher Gesellschaft gleichermaßen. Sie wendet besondere Aufmerksamkeit auf die strukturellen Diskrepanzen, Fehler, Mängel und Mißverhältnisse. Nicht die

sogenannten normalen Funktionen der bürgerlichen Gesellschaft interessieren den Marxismus, sondern mehr das, was ihm als die eigentlich normale Situation dieses besonderen Gesellschaftssystems erscheint, nämlich die Krise. Die Marx'sche Kritik der bürgerlichen Wirtschaft und des Gesellschaftssystems, das darauf basiert, kulminiert in einer kritischen Analyse ihrer «Krisenhaftigkeit». Das meint die ständig wachsende Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise, alle Grundzüge einer wirklichen Krise auch in Zeiten der Erholung zu zeigen, im Grunde in allen Phasen des periodischen Zyklus, den die moderne Industrie durchläuft, und deren Höhepunkt die allgemeine Krise ist. Eine erstaunliche Blindheit dieser Grundlagenforschung marxistischer Ökonomie, die in Marx' Schriften allenthalben so klar ausgeführt ist, brachte kürzlich einige englische Marxisten dazu, eine «wichtige Lücke» im Werk von Marx zu entdecken, nämlich daß er versäumt habe, die ökonomische Notwendigkeit der Erholung von der Krise festzustellen, nachdem er die Notwendigkeit ihres Entstehens demonstriert habe.⁵

Selbst in den nicht-ökonomischen Bereichen des politischen Überbaus und der allgemeinen Ideologie moderner Gesellschaft befaßt sich die marxistische Theorie vor allen Dingen mit sichtbaren Zwiespälten und Rissen, den Aufbruchstellen, die dem revolutionären Proletariat die wichtigen Orte in der gesellschaftlichen Struktur zeigen, wo seine eigene praktische Aktivität am besten eingesetzt werden kann. «In unsern Tagen scheint jedes Ding mit seinem Gegenteil schwanger zu gehen. Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbar zu machen, sie verkommen läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zaubermann zu Quellen der Not. Die Siege der Wissenschaft scheinen erkaufte durch den Verlust an Charakter. In dem Maße, wie die Menschheit die Natur bezwingt, scheint der Mensch durch andere Menschen oder seine eigene Niedertucht unterjocht zu werden. Selbst das reine Licht der Wissenschaft scheint nur auf dem dunklen Hintergrund der Unwissenheit leuchten zu können. All unsere Erfindung und unser ganzer Fortschritt scheinen darauf hinauszulaufen, daß sie materielle Kräfte mit geistigem Leben ausstatten und das menschliche Leben zu einer materiellen Kraft verdünnen. Dieser Antagonismus zwischen moderner Industrie und Wissenschaft auf der einen Seite und modernen Elends und Verfall auf der anderen Seite, diesen Antagonismus zwischen den Produktivkräften und den gesellschaftlichen Beziehungen unserer Epoche ist eine handgreifliche, überwältigende und unbestreitbare Tatsache. Einige Parteien mögen darüber wehklagen, andere mögen wünschen, die modernen technischen Errungenschaften loszuwerden, um die modernen Konflikte loszuwerden. Oder sie mögen sich einbilden, daß ein so bemerkenswerter Fortschritt in der Industrie einen ebenso bemerkenswerten Rückschritt in der Politik zu seiner Vervollständigung bedarf.»⁶

IV

Die spezifischen Merkmale des Marxismus, wie sie bis jetzt genannt wurden, samt dem darin enthaltenen praktischen Prinzip, das die Marxisten verpflichtet, alle theoretische Kenntnis in den Dienst der revolutionären Aktion zu stellen, bilden die Grundcharakterzüge der Marx'schen materialistischen Dialektik, die sich in eben diesen Zügen von der idealistischen Dialektik Hegels unterscheidet. Die Dialektik Hegels, der bürgerlichen Philosophen der Restauration, wurde bis in die kleinsten Einzelheiten zu einem Instrument der Rechtfertigung der bestehenden Ordnung ausgearbeitet, mit der geringen Einschränkung, daß ein «räsonabler» Fortschritt möglich sei. Sie wurde von Marx nach sorgfältiger kritischer Analyse materialistisch in eine Theorie umgeformt, die nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Methode revolutionär ist. Die Dialektik, wie sie von Marx umgeformt und angewandt wurde, bewies, daß die «Vernünftigkeit» der existierenden Realität, wie sie von Hegel auf idealistischen Voraussetzungen behauptet wurde, nur eine vorübergehende Rationalität besaß, die im Lauf der Zeit notwendigerweise «unvernünftig» werden mußte. Dieser unvernünftige Status der Gesellschaft wird bald gänzlich von einer neuen proletarischen Klasse zerstört, die sich die Theorie zu eigen macht, und, indem sie sie als Waffe ihrer «revolutionären Praxis» gebraucht, die «kapitalistische Unvernünftigkeit» an der Wurzel angreifen wird.

⁴ Marxism and the Synthesis of Sciences in Socialist Construction in the U.S.S.R.; s. VOKS, Bd. 5, S. 11.

⁵ R. W. Postgate, Karl Marx, London 1933, S. 79.

⁶ Karl Marx, Friedrich Engels: Werke, Bd. 12, Bln, 1961, S. 3-4.

Infolge ihrer fundamentalen Umkehrung und ihrer praktischen Anwendung ist die marxistische Dialektik, die, wie Marx richtig sagte, in ihrer «mystifizierten» hegelschen Form zu einer Mode unter den bürgerlichen Philosophen wurde, zu «einem Skandal und Entsetzen für das Bürgertum und seine doktrinären Professoren» geworden —: weil «sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist».

Genau wie alle besonderen kritischen, aktivistischen und revolutionären Aspekte des Marxismus von den meisten Marxisten übersehen wurden, so geschah es auch mit dem ganzen Charakter der Marxschen materialistischen Dialektik. Sogar die besten unter ihnen haben ihr kritisches und revolutionäres Prinzip nur teilweise wiederhergestellt. Angesichts der Universalität und Schärfe der heutigen Weltkrise und dem sich verschärfenden Klassenkampf, der an Intensität und Ausmaß alle früheren Phasen kapitalistischer Entwicklung übersteigt, ist es heute unsere Aufgabe, unserer revolutionären Marxschen Theorie eine entsprechende Form und entsprechenden Ausdruck zu verleihen, um so den revolutionären proletarischen Kampf auszuweiten und zu aktualisieren.

* Karl Marx: Nachwort zur 2. Aufl. des «Kapital». In: Das Kapital, Bd. 1, Bln. 1947, S. 18.

Karl Korsch

Über die amerikanische Wissenschaft

Aus einem Brief an Paul Partos, datiert vom 30. Juli 1939, Seattle/Washington.

Wenn ich jetzt dazu übergehe, etwas von meinen eigenen Ansichten, Gedanken, Arbeitsplänen mitzuteilen, so wird dabei alles etwas subjektiver, augenblicksbedingter und zugespitzter — zu sehr als «Bruch» mit eigenen früheren Einstellungen — herauskommen, als es objektiv sein mag. Aber es wäre in der Tat zu schwer, das «Neue» einigermaßen deutlich hervorzuheben, wenn man es nicht zugleich etwas übertreiben dürfte.

Ich fange an mit Amerika.

Das erste ist, daß dieses Amerika wirklich verschieden von Europa ist, sicher von dem «alten» Europa, in dem wir alle gelebt und gearbeitet und unsere Kämpfe geführt haben.

Man kann dieses Amerika zunächst nicht einmal so grundsätzlich «ablehnen», wie viele von uns den ganzen status quo in Europa abgelehnt haben. Man hatte in Europa eine relativ genaue Vorstellung von dem neuen Zustand, der an die Stelle des bisherigen Zustandes von Staat und Gesellschaft gesetzt werden sollte. Man glaubte etwas darüber zu wissen, wie diese Veränderung vor sich gehen würde, und man sah wenigstens einige Punkte, an denen man selbst in diese Entwicklung eingreifen konnte. Man stand in einer Bewegung, die von einer wohlbekannten Vergangenheit über eine bekannte Gegenwart in eine hinreichend bekannte Zukunft hinüberführte. Man hatte eine Theorie, gegenüber der man sich beliebig «kritisch» verhalten konnte, gerade weil man so fest in ihr stand.

Von alledem ist hier keine Rede. Nicht nur für den ersten Eindruck, sondern erst recht und in immer zunehmendem Maße nach zweiundeinhalb Jahren praktischer und theoretischer Orientierung scheint hier dem Europäer — und genauso, nur ohne das Bewußtsein, daß es anders sein könnte, dem eingeborenen Amerikaner — alles zu groß, zu weit, zu unübersichtlich, zu wenig zusammenhängend, als daß man dazu eine ähnliche Stellung einnehmen könnte. Der einzelne fühlt sich klein, machtlos, unwissend gegenüber der Weite, Mannigfaltigkeit, Wechselhaftigkeit des allgemeinen Daseins und Geschehens. Das Individuum — und die einzelne Gruppe, Richtung, Unternehmung — findet sich in einem viel weniger bestimmten und differenzierten Raum, in dem es sich bewegen und zurechtfinden muß. Es gibt hier, im europäischen Sinne, weder einen Staat noch eine Geschichte noch eine bestimmte Gliederung der Gesellschaft nach Interessen, Klassen oder geltenden Ideen. «Unbegrenzte Möglichkeiten» umrahmen das zufällig Wirkliche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine abstrakte Unendlichkeit und Freiheit besteht für alle und für keinen. Es ist schwer, auch heute noch, die Kategorien der «Pionierzeit» zu vermeiden, wenn man die eigenartige Struktur dieses amerikanischen Raumes beschreiben will. Oder ich möchte sagen, «Urwald» und «Steppe» waren eher bestimmter, für Theorie und Praxis weniger undurchdringlich als das Dickicht der heutigen amerikanischen Staaten und Städte, als diese ganze «botanische»

Welt, in der die Größe der Massen, die Lebewesen zahlreich sind, ebensolchen heranwächst, oder als diese statische Masse von molekularen Welten, in denen allen in unablässiger Koordination und Wiederholung eine Anzahl gleicher Elemente in typisch gleichen Formen zum Aufbau und Betrieb typisch gleicher Gebilde aneinander und übereinander geschichtet werden. Ebenso verschieden wie die allgemeinen Verhältnisse ist von ihrem europäischen Äquivalent auch die amerikanische Wissenschaft. Ich meine nicht die Physik, die wie die Technik kosmopolitisch international ist und in der die Unterschiede hauptsächlich quantitativ sind. Ich meine die ganze Wissenschaft vom «Menschen» oder, um es gleich amerikanischer auszudrücken, die Wissenschaft von «behavior» (sociology, psychology, education, marriage, «economics and business», social work, advertising, political science, mental hygiene, public relations und hundert andere).

Wenn in Europa «positive» und «kritische» Theorie gegeneinanderstehen, die eine statisch, die andere dynamisch, die eine mit einer rationalen Technik für die Lösung der laufenden Aufgaben, die andere mit der Enthüllung der Irrationalität dieser Technik für alle wirklichen Probleme, so ist hier in den USA dieser Gegensatz ohne jegliche Aktualität. Fortwährende Veränderung der erforschten Tatsachen, Aufschließung neuer Gebiete, Entdeckung neuer Methoden, sofortige Einbeziehung jeder Gegentendenz, Neutralisierung alles Anomalen und Illegalen, Institutionalisierung von Geschäft, Politik, Korruption, Gewalt, Kriminalität – all dies ist hier so sehr selbstverständliche Voraussetzung, daß das Auftreten des Neuen in der Wissenschaft weder Konflikt noch Spannung, sondern nur die tägliche Nachfüllung des Triebstoffes bedeutet – wobei es funktionell nicht viel ausmacht, ob das Neue wirklich neu ist, da in einem unaufhörlichen Übergang von dem jeweils Bekannten zu «etwas Neuem» auch das Uralte und Alltägliche immer wieder als Neues entdeckt wird. Man kann sagen, daß in dieser amerikanischen Wissenschaft die Veränderung ebenso «positiv» ist wie in Europa die Unveränderlichkeit und daß eben damit das in sich bewegliche Entwicklungsgefälle des bestehenden Betriebes vor jeder radikalen Kritik in einem Maße gesichert ist, wie das in Europa in den letzten Jahrhunderten niemals der Fall war. Es gibt in diesem Ablauf trotz der Wirbel an der Oberfläche keine gefährliche krisenhafte Stauung, keinen Konflikt, der nicht neutralisiert, keine Idee, die nicht alsbald ideologisiert und der herrschenden Ideologie als willkommene Neuerung einverleibt würde. Niemand erwartet, daß der approach von heute zu etwas anderem führen wird als zu einem approach für morgen, und wie sich dem Midas alles in Gold verwandelte, so verwandelt sich hier die unerhörte Neuerung jedes Tages alsbald in selbstverständliches Zubehör der allgemeinen Meinung. Bei alledem verbirgt sich unter dem Schein des Scheines ein wirklicher Fortschritt. Die Entwicklung der Theorie hält Schritt mit der Entwicklung der Gesellschaft. Der wirkliche und scheinbare Fortschritt der Gesellschaft liefert der fortschreitenden Wissenschaft ein unerschöpfliches Material und zugleich ihrem Produkt einen immer aufnahmefähigen Markt. Wo dennoch das Angebot die gegenwärtige Nachfrage übersteigt, hilft wie auf dem Gebiet der materiellen Produktion zur Zeit der «prosperity overloading» und in diesem nachgiebigeren Medium vorläufig noch ohne krisenhafte Erschütterung die Vorausproduktion für den künftigen Konsum. Eine durch das institutionalisierte große Kapital mitinstitutionalisierte Wissenschaft produziert für eine auf dem gleichen Wege hergestellte neue Form der gesellschaftlichen Nachfrage. So reproduziert der Monopolkapitalismus hier in seiner Sündenmaitenblüte noch einmal die glückliche Konstellation aus der Frühzeit des Konkurrenzkapitalismus: «Die Wissenschaften blühen, die Künste gedeihen, es ist eine Freude zu leben.»

Red Korach

The Fight for Britain, the Fight for Democracy and the War Aims of the Working Class (1941)

Um herauszufinden, wie weit wir es inzwischen gebracht haben, nachdem die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts in der Katastrophe des ersten Weltkrieges zusammengebrochen ist, gibt es kein geeigneteres Mittel, als nach den Kriegszielen der internationalen Arbeiterklasse von heute zu fragen. Nichts ist im Jahre 1941 von jener irreführenden Simplizität übriggeblieben, wodurch sich für die klassenbewußte Minderheit der sozialdemokratischen Parteien von 1914 das Problem einer richtigen oder falschen Politik gegenüber dem Krieg von selbst gelöst hatte. Damals ging es um offenen Verrat oder das Festhalten an der revolutionären Verpflichtung, dem kapitalistischen Krieg bedingungslos Widerstand zu leisten. Das ruhmreiche Beispiel, das Liebknecht in Deutschland, die Bolschewisten in Rußland sowie gewisse andere marxistische Gruppen Europas boten, wurde überall bewundert. Die entgegengesetzte Politik, wie sie der rechte Flügel und die sogenannte marxistische Mitte verfolgten, wurde von der Masse der proletarischen Mitgliedschaft niemals ganz akzeptiert. Dennoch waren große Leiden und eine völlige militärische Niederlage nötig, um die Geduld der sozialdemokratischen Arbeiter zu erschöpfen. Doch selbst als dieser Punkt erreicht war, war die große Majorität der Arbeiter nicht bereit, mehr zu tun, als das neue Beispiel revolutionärer Konsequenz, das die Bolschewisten in Rußland aufstellten, zu bewundern. Sie schlossen sich nicht den kleinen Gruppen klassenbewußter Arbeiter in Deutschland an, die sich in dieser Zeit um den Spartakusbund und die Arbeiterräte scharten, um womöglich von der revolutionären Resistance gegen den kapitalistischen Krieg zu einem tatsächlichen Umsturz des kapitalistischen Staates und des kapitalistischen Produktionssystems zu gelangen. Praktisch tat die große Mehrheit der deutschen Arbeiter nichts, um jenen gigantischen Schwindel zu verhindern, mit dem die rechte Führung der Sozialdemokratischen Partei sowie die Gewerkschaften ihren streithaftem Patriotismus der Kriegsperiode in die scheinhafte Demokratie der Weimarer Republik und den scheinheiligen Pazifismus des Völkerbundes überführten. Während der nächsten fünfzehn Jahre konnten in dieser günstigen Atmosphäre die neuen antidemokratischen und antipazifistischen faschistischen Kräfte gedeihen. So beruhigte sich der soziale Nationalismus der Sozialdemokraten von 1914 im Nationalsozialismus von 1933.

Die erste Lehre, die aus dieser kurzen Rekapitulation der Kriegspolitik der Arbeiterklasse zu ziehen ist, liegt in einer realistischeren Einschätzung der inneren Schwierigkeiten einer wahrhaft proletarischen Haltung gegenüber dem Krieg. Angesichts der furchtbaren Entmutigung; die dem vergleichsweise Optimismus der letzten Generation von Revolutionären hinsichtlich dieser Aufgabe folgte, lohnt es sich, das Augenmerk darauf zu richten, daß diese Schwierigkeiten grobenteils bereits in den Jahren 1914–18 bestanden. Sie zeigten sich damals in dem Gegensatz von mächtigen Organisationen der Arbeiterklasse ohne eine proletarische Politik und den revolutionären Parolen einer extrem machtlosen, klassenbewußten Minderheit. Man kann von keiner der beiden gegensätzlichen Positionen sagen, in ihr habe sich die Kriegspolitik der deutschen Arbeiterklasse verkörpert. Wir können rückblickend nicht einmal sagen, welche der beiden genauer mit der von Marx und Engels empfohlenen Taktik im Fall eines europäischen Krieges übereinstimmte. Die weitere Entwicklung, sowohl in Sowjetrußland, wo sich der linke Flügel durchgesetzt hatte, als auch in Deutschland, wo er zerschlagen worden war, zeigt deutlich, daß die europäische Arbeiterklasse als ganze keine Politik entwickelt hatte, die sie befähigt hätte, den kapitalistischen Krieg in eine proletarische Revolution zu verwandeln oder auch nur die durch den Sieg der faschistischen Konterrevolution gekräftigte Wiederaufrichtung der bürgerlichen Klassenherrschaft zu verhindern.

Keine der revolutionären Parolen des letzten Krieges läßt sich unmittelbar auf die viel verwickelteren Probleme anwenden, die heute aus den ungemein verwirrten politischen Verhältnissen resultieren. Die revolutionären Arbeiter von 1941 müssen nicht mehr durch ihre eigene vereinte Anstrengung jene «Umwandlung des kapitalistischen Krieges in einen Bürgerkrieg» zuwege zu bringen

— wie es die kühnste revolutionäre Partei von 1914 als das letztliche Ziel der Arbeiterklasse formuliert hatte. Der gegenwärtige Krieg war seit seinem ersten Beginn (oder sogar schon in seinen vorbereitenden Phasen, der Phase der Proteste gegen die japanische Aggression auf die Mandchurei, den Sanktionen gegen die italienische Eroberung Äthiopiens, die „Nichteinmischung“ in Spanien) ein regelrechter Bürgerkrieg von gleichermaßen europäischem und weltweitem Ausmaß.

Wir wissen nicht genug über die Strömungen unter der Oberfläche des heutigen Nazi-Deutschland, des faschistischen Italien, Rußland, Japan oder anderer totalitärer Staaten, die unter den Bedingungen von Sieg und Niederlage entstehen könnten. Doch hatten wir ausgiebig Gelegenheit, vor wie auch nach dem Tatbestand die Situationen zu studieren, die der Vergewaltigung Dänemarks, Norwegens, Hollands, Belgiens und dem Zusammenbruch Frankreichs vorausgingen. Wir haben kaum Grund anzunehmen, daß mit dem Kriegsausbruch oder schließlich mit dem «Wunder von Dünkirchen» sämtliche «Appeasement»- und direkten Pro-Nazi-Tendenzen, die bis dahin von den Gruppen der Cliveden und Chamberlain in England repräsentiert wurden, zugunsten einer großen Einmütigkeit hinweggefegt wurden. (Wir gestehen, von jeher, seit den Tagen des ersten Weltkrieges, ein unbezwingliches Mißtrauen gegen alle Formen «heißiger Einheit» zu haben.) Und nicht zuletzt sehen wir die machtvollen Unterströmungen in der gegenwärtigen amerikanischen Politik. Daher können wir mit Sicherheit sagen, daß in jedem «demokratischen» Land heute die herrschende Klasse in sich selbst gespalten ist. Bisher waren alle Hitlerischen Siege Siege in einem Bürgerkrieg. Es gibt zwei Norwegen, zwei Holland, zwei Frankreich heute, und der erste Tag eines wiederhergestellten «Friedens» (mit oder ohne eine vorherige deutsche Invasion) wird zeigen, daß es auch zwei Großbritannien gibt.

Unter derartigen Bedingungen kann keine Parole, die für eine unabhängige Kriegspolitik der Arbeiterklasse heute ausgegeben werden könnte, vermeiden, dieselbe Doppeldeutigkeit anzunehmen, welche in der Politik der herrschenden Klasse so sehr ins Auge fällt. «Nieder mit dem imperialistischen Krieg!» — dies war das plausible Kriegsziel der proletarischen Klasse, so lange ein solcher Krieg die höchste Form des geeinten Willens der Bourgeoisie eines Landes darstellte, zu überleben und einen zweifachen Kampf zu gewinnen: Er wurde sowohl gegen die feindliche Konkurrenz anderer nationaler Einheiten der Bourgeoisie als auch gegen die drohende proletarische Revolte geführt. Jene Parole hat heutzutage ihre ganze damalige revolutionäre Kraft verloren, da sie sich gänzlich den Bestrebungen der bürgerlichen Appeasement und Isolationisten eingefügt hat. Die Parole «Niederlage des eigenen Landes!» wurde als heimtückischste aller Waffen im Klassenkampf angesehen, als die revolutionären Defaitisten in Rußland und Deutschland sie 1914 benutzten. Später wurde sie praktische Politik jenes maßgebenden Teils der herrschenden Klasse in verschiedenen europäischen Ländern, der den Sieg des Faschismus dem Verlust seiner eigenen wirtschaftlichen und politischen Vorherrschaft vorzog.

Trotz dieser offensichtlichen Doppeldeutigkeit in jeder Darlegung der Kriegsziele der Arbeiterklasse, soweit sie unter den gegenwärtigen Bedingungen möglich ist, ist dies dennoch kein Grund, sich vor einer strikt unabhängigen Kriegspolitik der Arbeiterklasse einer anderen, «klassenlosen» Ersatzpolitik zuzuwenden. Es ist die höchst bedrückende Erfahrung unserer Zeit, jene nicht aussterbenden Arbeiterführer zu sehen, die beinahe dreißig Jahre lang pausenlos die Arbeiter angewiesen haben, ihren unabhängigen Klassenkampf dem Wohle ihres «Vaterlandes» oder der Verteidigung einer angeblich «progressiven» Partei der Bourgeoisie gegen eine angeblich weniger progressive Partei derselben bürgerlichen Klasse zu opfern. Und diese beginnt dann das alte Spiel mit leicht modifizierter Phraseologie wieder von vorn. Es ist noch depressiver zu sehen, wie jenen wohlbekannteren Leuten sich heute so viele ehemals klassenbewußte Sozialisten anschließen. Sowohl die alten Professionellen wie die ernüchterten Neukömmlinge verlangen von den Arbeitern, die eine oder andere Art von interventionistischem antifaschistischem oder «Save Democracy First»-Programm zu unterschreiben, indem sie auf die Niederlagen und Frustrationen hinweisen, womit in der Vergangenheit alle Ansätze zu einer unabhängigen revolutionären Politik der Arbeiterklasse bezahlt werden mußten. Die völlige Vergeblichkeit dieses «historischen Beweises» wurde oben gezeigt. Die Niederlage der Arbeiter in der Kriegs- und Nachkriegszeit ergab sich weniger aus dem Scheitern der revolutionären Versuche der Minorität, als

vielmehr aus der Taktik der Mehrheitsführung. Sowohl die echten Ansätze zu einer revolutionären Kriegspolitik als auch die klassenlosen Ersatzformen einer solchen Politik führten zu dem gleichen Resultat. Die Opfer der deutschen Arbeiter in den Jahren 1914 bis 1918 retteten kein Vaterland vor der Niederlage. Die Opfer, die die Arbeiter während der Episode der Weimarer Republik brachten, erhielten keine Demokratie. Dadurch, daß die Arbeiter die internationale bourgeoise Politik des Völkerbundes akzeptierten, blieb der Friede nicht gesichert.

III

Von allen Seiten wird heute den Arbeitern ein dringender Rat erteilt: Um sich selbst zu verteidigen, müßten sie zu allererst an der gemeinsamen Aufgabe mitwirken, die «Demokratie» gegen die mörderischen Angriffe des Faschismus zu verteidigen. Der Rat hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer Anzahl anderer recht geharnischter Tagesparolen. In diesem Zeitalter der Ersatzformen scheint es zu einem gängigen Gedanken geworden zu sein, daß man, um etwas zustande zu bringen, zuerst etwas anderes erstreben muß.

Da gibt es zunächst die Parole der interventionistischen Fraktion der amerikanischen Bourgeoisie: «Verteidigung Amerikas durch Hilfe für Großbritannien!» Dies scheint die Vorstellung auszudrücken, daß — selbst unter der Voraussetzung, daß das oberste Ziel für die Amerikaner die Verteidigung Amerikas ist — diesem Ziel unter den gegenwärtigen Umständen nicht durch derart einfache und direkte Methoden wie dem Programm «Amerika zuerst» wirklich gedient sei, daß dieses Ziel vielmehr nur durch die aktive Intervention im gegenwärtigen Krieg auf Seiten Großbritanniens erreicht werden kann. Wir sind nicht in der Lage; die relativen Verdienste einer dieser beiden Pläne von einem streng strategischen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Doch vermuten wir stark, daß die Anhänger der beiden Parolen sich in Wirklichkeit überhaupt nicht auf Grund irgendwelcher strategischen Gründe unterscheiden. Sie vertreten nicht so sehr zwei verschiedene Wege zur Förderung gemeinsamer Interessen der amerikanischen Bourgeoisie insgesamt (und weniger die Interessen des amerikanischen Volkes). Eher vertreten sie die verschiedenen materiellen Interessen und demzufolge politischen Philosophien zweier bestimmter Fraktionen der amerikanischen Bourgeoisie. Oder sie zeigen zwei verschiedene Konzeptionen einer erwünschten künftigen Entwicklung der inneren und auswärtigen Politik des wachsenden amerikanischen Empires. Es beruht auf diesem inneren Konflikt der herrschenden Klasse, daß eine Seite — die interventionistische Seite im Gegensatz zur isolationistischen Seite — ihre Position durch einen anderen Appell noch zu stärken sucht, der in folgender Parole gipfelt: «England verteidigen, heißt die Demokratie verteidigen!» [...]

Trotz der konträren Illusionen einer kleinen und vergleichsweise machtlosen Gruppe politischer Idealisten hängt das endgültige Schicksal des britischen Empires in seinem gegenwärtigen verzweifelten Kampf gegen die Nazi-Aggressoren nicht vom Ausgang des derzeitigen weltweiten ideologischen Kampfes zwischen den «demokratischen» und «faschistischen» Prinzipien ab. Es wird nicht einmal durch die vergleichbare Stärke der kämpfenden Armeen oder der überlegeneren technischen Ausrüstung, die sich aus der amerikanischen uneingeschränkten Hilfe für Britannien ergeben mag, entschieden werden. Der Ausgang des gegenwärtigen Krieges hängt in erster Linie vom Grad der inneren Spaltung der herrschenden kapitalistischen Klasse in England selbst ab. Diese Spaltung wird — nach einer zeitweiligen Waffenruhe zwischen den Vorkriegs-Appeasementern und den Churchillianern — in dem beginnenden Kampf für oder gegen die Bekanntgabe der britischen Kriegsziele wieder aufbrechen. Der Krieg wird in letzter Instanz von den Auswirkungen entschieden werden, die die erbitterte Schlacht der aneinandergeratenen kapitalistischen Gruppen — zur Zeit ebenso im Krieg wie in den internen Kämpfen innerhalb eines jeden Landes ausgetragen — in dem bisher noch unbewegten dritten Lager, dem Lager der Arbeiterklasse, hervorrufen wird. Wenn das gesetzte höchste Ziel der Menschheit in unserer Zeit, der Sieg über Hitler und die Ausrottung des Faschismus, überhaupt erreicht werden kann, dann, so zögern wir nicht festzustellen, nur durch den unabhängigen Kampf der Arbeiterklasse für ihre elementarsten, höchst genau definierten, höchst konkreten Klassenziele. Nicht Großbritannien, nicht «Demokratie», sondern die Arbeiterklasse ist der Weltfavorit im revolutionären Kampf der Menschheit gegen die Geißel des Faschismus.

Notes on History (1942)

Die Zwiespältigkeit totalitärer Ideologien

«Nicht die Dinge sind mir widerfahren; im Gegenteil, ich bin es, der der Welt widerfahren ist», stellt G. B. Shaw fest. So wenig dieses Paradox zur Beschreibung der Wirkung eines politisch unbedeutenden Schriftstellers auf die Welt paßt, so viel hilft es, eine von der traditionellen Geschichtsauffassung abweichende Denkform zu erklären. Diese entsteht heutzutage leicht unter dem Druck der sogenannten totalitären Revolution. Zweifellos gibt es heute in nicht-totalitären Staaten ein Gefühl der Art, daß «Adolf Hitler der Welt widerfahren» sei. Andererseits dürfte in dieser Stimmung auch eine siegreiche totalitäre Kriegsrötte ihr eigenes Verhältnis zum Rest der Welt betrachten.

Gewisse Hinweise in diese Richtung können gerade in der Sprache der heutigen Nazi-Bewegung entdeckt werden. «Raum» oder «Lebensraum» in dieser Sprache bezeichnet nicht nur jedes beliebige Gebiet, in dem Menschen leben, sondern vielmehr jene Gebiete außerhalb der Domäne gegenwärtiger Nazi-Herrschaft: die zu ihrem Reich gehören werden, wenn die Zeit reif ist. So gab es einen «Sudeten-Raum» und einen «Donau-Raum», aber es gab nie einen «Elb-Raum» oder «Rhein-Raum»; denn diese Gebiete gehörten ohnehin zum Deutschen Reich. Sogar der Begriff «Welt» hat seine traditionelle geographische Bedeutung nicht mehr behalten. Der wahre Hitler-Gefolgsmann versteht darunter die Welt, in der das Nazi-Reich lebt und sich bewegt und die zu gegebener Zeit tatsächlich zu dem werden wird, was sie wesentlich bereits ist – nämlich ein Teil Großdeutschlands oder der von den Nazis beherrschten Vereinigten Staaten von Europa oder irgendeines noch größeren Gebietes, das dem bis jetzt nicht definierten Begriff «Lebensraum» der deutschen Rasse schließlich genügen wird.

Doch müssen wir uns hüten, diesen oder irgendeinen anderen Zug in der Ideologie des heutigen Totalitarismus überzubewerten. Im Gegensatz zur Ansicht vieler Gelehrter der neueren deutschen Geschichte verrät die Ideologie des Nationalsozialismus nichts über seine wirklichen Ziele. Abweichend von anderen Ideologien enthüllt sie nicht einmal die sozialpolitische Realität einer gegebenen geschichtlichen Situation oder die echten Bedürfnisse einer bestimmten sozialen Klasse [...]

Es würde auch nichts nützen, die Nazi-Ideologie als eine systematische Verneinung und Umwertung aller Werte im Sinne Nietzsches zu beschreiben. Es ist wahr, daß eines der erstaunlichsten Merkmale des Nazismus während der letzten zehn Jahre die völlige Respektlosigkeit gegenüber den traditionellen Staats-, Rechts- und Wirtschaftslehren sowie allen anderen praktischen und theoretischen Tabus der Vergangenheit war, die in irgendeiner Weise sein beherrschendes Ziel der Wirksamkeit und Eroberung hätten behindern können. Doch diese zerstörerische Arbeit war mehr ein Mittel als ein Ziel und mehr eine Sache der Praxis als ein offen akzeptierter Bestandteil der offiziellen Nazi-Ideologie.

Die Grundlinie des Nazi-Denkens ist weder traditionell noch modern, weder konservativ noch nihilistisch. Der Nazismus ist vor allem eine Bewegung der Gegenrevolution, und er enthält alle Unsicherheiten, Halbwahrheiten und das unklare Wesen einer langen Folge von gegenrevolutionären Bewegungen. Diese behinderten während der letzten hundertfünfzig Jahre immer wieder den «normalen» Fortschritt, so wie er von den verschiedenen späteren Richtungen der aus der französischen Revolution hervorgegangenen Geschichtsphilosophie aufgefaßt wurde. [...]

Der alte und der neue Imperialismus

Einen anderen und viel wichtigeren Schritt zum Bruch mit der traditionellen Geschichtsauffassung enthält das Werk Karl Haushofers. Man würde zu stark vereinfachen, betrachtete man die «geopolitischen» Theorien von Haushofer und seiner Schule lediglich als eine kräftigere Fortführung der imperialistischen Tendenzen der vorausgegangenen Epoche. Diese wurden unter anderem von dem deutschen Historiker Treitschke und dem britischen Historiker Seely verfochten. Solche Tendenzen waren noch mehr oder weniger eng mit den traditionellen Ideen der durch die Französische Revolution eingeleiteten Epoche verbunden. Das Hauptproblem bestand noch darin, die Bedingungen für eine uneingeschränkte Ausnützung des Weltmarktes zu schaffen. Als unvermeidliches Ergebnis mußten alle Nationen, sogar die «barbarischsten», in den Bereich der westlichen Zivilisation einbezogen werden. Das Kommunistische Manifest von 1848 sagte: Die Bourgeoisie «zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde».

Wie der Verfasser dieses Artikels in einem anderen Aufsatz¹ dargelegt hat, erlitt der ganze Traum einer weltweiten Ausdehnung der bürgerlichen Produktionsweise und der daraus folgenden Beherrschung einer völlig «zivilisierten» Welt durch die westliche Bourgeoisie vor dem Auftreten des Totalitarismus mehrere Erschütterungen. Weit davon entfernt, die gesamte bewohnte Erde in eine große Kolonie des kapitalistischen Westens zu verwandeln, erfand die weltweite Ausdehnung westlicher Technik, Wissenschaft, politischer und wirtschaftlicher Einrichtungen, des Nationalismus und der Methoden der Kriegführung lediglich neue Waffen, die die Völker Chinas, Japans, Indiens und der arabischen Welt von Ostasien bis Nordafrika gegen die westlichen Angreifer verwenden konnten. So entstand am Anfang des 20. Jahrhunderts jene neue Art imperialistischer Expansion, die ihre bisher wirksamste Anwendung in Theorie und Praxis der totalitären Aggression fand.

Die in Ost und West fast gleichzeitig erfundenen neuen Techniken des Imperialismus unterscheiden sich völlig von den Methoden, die der alte Imperialismus des 19. Jahrhunderts angewandt hatte. Dieser wurde von seinen Verfechtern ein wenig sehnsüchtig als eine «demokratische» Form der imperialistischen Expansion beschrieben. Der Unterschied indes liegt keineswegs in einer Verschärfung der Gewalt; rücksichtslose Gewalt war für jede geschichtliche Phase der kapitalistischen Kolonisation charakteristisch. Neu an der totalitären Politik ist in dieser Hinsicht nur, daß die Nazis jetzt auch auf «zivilisierte» europäische Völker die Methoden anwandten, die bisher für außerhalb der sogenannten Zivilisation lebende «Eingeborene» oder «Wilde» reserviert blieben.

Der große Unterschied zwischen altem und neuem Imperialismus findet ideologisch seinen Ausdruck im Schwinden des «zivilisatorischen» Sendungsbewußtseins. Es wurde früher mit der Eroberung der sogenannten «unentwickelten» Teile der bewohnten Erde entweder durch die Imperialisten selbst oder wenigstens durch die, die halben Herzens gegen ihre realistische Politik eingestellt waren, in Verbindung gebracht. [...]

Wie Bertrand Russell in seiner kritischen Erörterung der jüngsten Phase englischer Indien-Politik sagt, müssen die Vorteile eines höheren Zivilisationsniveaus, die zuerst alle auf Seiten des Eroberers sind, allmählich geringer werden. Um das eroberte Land regieren zu können, muß man es einen. So wird früher oder später eine Freiheitsbewegung entstehen und letztenendes zum Sturz des Eroberers führen. Denn seine Herrschaft beruht mehr auf «Prestige und Bluff» als auf wirklicher Macht.

Wenn schon die Anwendungsmöglichkeit dieser Theorie auf die britischen und anderen Formen der Kolonisation im 19. Jahrhundert begrenzt gewesen sein mag, so ist sicher, daß man sie nicht mehr auf den neuen Imperialismus solcher totalitärer Weltmächte wie Rußland, Japan oder Deutschland anwenden kann. Diese Mächte behaupten nicht einmal, eine weltweite Ausbreitung ihrer besonderen Sorte von «Zivilisation» zu erstreben. Sie haben gelernt, den Gefahren zuvorzukommen, die nach alter Theorie die Dauerhaftigkeit jeder kapitalistischen Eroberung und kolonialen Expansion gefährden. Man kann sich darauf verlassen, daß sie die europäischen und außereuropäischen Bereiche

¹ The World Historians from Turgot to Toynbee, Partisan Review, Sept. 1942.

ihrer imperialistischen Herrschaft nicht einen, sondern eher noch weiter teilen. Sie sind weit davon entfernt, ihre überlegenen industriellen und militärischen Errungenschaften ihren kolonialen Untergebenen zukommen zu lassen, nicht einmal in dem bescheidenen Rahmen, in dem dies von vergangenen Herrschern zugestanden wurde oder in dem man es vielmehr unfreiwillig geschehen ließ. Sie scheuen nicht vor dem Versuch zurück, sogar die vollentwickelten industriellen Länder Europas und anderer Kontinente zu Gunsten der herrschenden Minderheit zu desindustrialisieren. Ohne Zweifel basiert ihre Politik auf einer völlig neuen Konzeption des geschichtlichen Prozesses selbst und der Rolle, die ihre durch nichts eingeschränkte Aktion in diesem Prozeß spielen kann.

Revolutionäre und gegenrevolutionäre Aspekte des Totalitarismus

Es ist heute nicht mehr so sicher, wie es den unkritischen Bewunderern totalitärer Errungenschaften noch vor einigen Jahren erschien, daß die Nazis die Rücksichtslosigkeit ihres anfänglichen Programms werden durchhalten können. Es war relativ leicht, die neuen Methoden totalitärer Eroberung auf Länder anzuwenden, die in der Entwicklung zu totalitären Formen zurückgeblieben waren — eine allgemeine Tendenz, die mehr oder weniger deutlich in der Außen- und Innenpolitik aller großen Weltmächte verfolgt werden kann, zumindest seit dem Ende des ersten Weltkrieges. Es stellte sich als schwieriger heraus, dieselben verblüffenden Erfolge auch unter verschärften Wettbewerbsbedingungen zu erzielen. Das Monopol der Nazis in totalitärer Kriegführung und Politik wurde gebrochen, als sie versuchten, im Juni 1941 Rußland zu unterwerfen, und als einige Monate später der Kriegseintritt Japans die bisher wesentlich europäische Angelegenheit in einen wirklich weltweiten Konflikt verwandelte. Seitdem trat im allgemeinen Tenor der Nazi-Politik anläßlich verschiedener Ereignisse eine viel weniger zuversichtliche Haltung zutage. Zudem scheint es, daß in der jüngsten Phase sogar die Kriegführung selbst eine gewisse Tendenz zeigte, in die Formen des ersten Weltkrieges zurückzufallen.

Inmitten eines beispiellosen Zusammenstoßes imperialistischer Streitkräfte, wobei die schwächere Seite versuchte, ihre Angriffskraft durch eine gleichzeitige Attacke auf die gesamte innere Struktur der heutigen Gesellschaft zu verstärken, wird eine verhängnisvolle Zwiespältigkeit in den Zielen des Nazismus selbst offenbar. Nachdem die Nazis mit der Idee einer weltweiten Revolution gespielt haben, scheinen sie vor den Risiken und Folgen ihres eigenen ursprünglichen Plans zurückzuschrecken. Dabei kommen die inneren Grenzen einer gegenrevolutionären Bewegung im Unterschied zu einer echten Revolution zum Vorschein.

Die Geschichtsphilosophie des Nazismus

Dem Anschein zum Trotz hat sich der Totalitarismus in seiner gegenwärtigen Form noch nicht von den traditionellen Vorstellungen einer vergangenen Geschichtsepoche befreit. Die Nazis haben die Vorstellungen von der ansteigenden Phase des kapitalistischen Zeitalters nur fallengelassen, um auf das undynamische, fatalistische und pessimistische Geschichtsbild hereinzufallen, das in der letzten vor-totalitären Phase in Spenglers «Der Untergang des Abendlandes» seinen Ausdruck fand. Jedem, der sich mit Hitlers Reden während der vergangenen zwanzig Jahre beschäftigte, ist die fatalistische Verzweiflung zum Bewußtsein gekommen, die den ständigen Hintergrund seiner Äußerungen selbst in solchen Augenblicken bildete, in denen er seine Anhänger zu ihren gewagtesten und entschiedensten Unternehmungen anzutreiben suchte. [...]

Der Nationalsozialismus brach nicht mit jener langen Tradition der Historiker, die seit dem revolutionären Beginn des gegenwärtigen europäischen Gesellschaftssystems das «Geschichtemachen» allmählich zu einem objektiven Prozeß gestalteten. In diesem objektiven Prozeß wurde Geschichte nicht mehr gemacht, sondern eher von Menschen erlitten und passiv akzeptiert. Ein wichtiger Beitrag zu dieser Umwandlung wurde während des 19. Jahrhunderts durch die idealistische Philosophie Hegels und nach ihm durch die materialistische Philosophie von Marx geleistet. Als Marx und Engels schließlich mit den «unwissenschaftlichen» Träumen vorangegangener Generationen von Sozialisten und Anarchisten brachen, gaben sie auch das große aktivistische Geschichtskonzept auf, das Marx in seiner Jugend in dem berühmten Ausspruch festgehalten hatte: «Die Philosophen haben die Welt nur

verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.» In der weiteren Entwicklung sollte der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus der marxistischen Parteien sogar die letzten Reste eines revolutionären Glaubens verlieren. Andererseits erwiesen sich einige der angeblich unwissenschaftlichen und utopischen Elemente früherer sozialistischer Ideen in dem Augenblick als genügend wissenschaftlich und realistisch, als die Nazi-Gegenrevolution diese gegen ihre «wissenschaftlichen» Verleumdung ins Feld führte. Den letzten Schritt zur Ausschaltung aller aktiven Elemente aus der Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts nahm die herrschende bürgerliche Klasse selbst vor. Wie jede andere «Philosophie» erinnerte auch die Geschichtsphilosophie zu stark an die revolutionäre Periode der bürgerlichen Ideen und wurde deshalb schließlich im Stich gelassen und durch ein System hochspezialisierter, doch sonst ganz und gar unrevolutionärer Geschichtswissenschaft ersetzt.

Der endgültige Zerfall der bürgerlichen Geschichtsauffassung wurde im Pan-Historismus der gegenwärtigen Epoche erreicht. Er fand seine klassische Formulierung im Werk Spenglers. [...]

Auf dem Weg zu einer neuen Funktion geschichtlichen Wissens

«Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen, daß wir träumen.» (Novalis)

Der pan-historische Aspekt des gegenwärtigen Zeitalters ist nicht nur Endpunkt einer in die Länge gezogenen Entwicklung der Vergangenheit. Gleichzeitig enthält er die Grundlage zu einem völlig neuen Versuch, der entweder als entschiedene Rückweisung des fetischistischen Geschichtsbildes beschrieben werden kann oder auch als die endgültige Historisierung aller menschlichen Tätigkeit und aller Gebiete sozialer Forschung.

Während wir uns langsam daran gewöhnen, den Historiker und seine Arbeit so zu betrachten, als seien sie ebenso geschichtlich wie Geschichte selbst, scheint die Geschichte an Bedeutung zu verlieren. Sicherlich verliert sie jeden Anspruch auf eine unabhängige Existenz. Es gibt keine Geschichte im allgemeinen mehr, ebenso wie es keinen Staat im allgemeinen mehr, keine Wirtschaft und keine Politik oder kein Recht im allgemeinen mehr gibt. Es gibt nur eine bestimmte, spezifische Art der Geschichte, welche zu einer besonderen Epoche, einer besonderen Gesellschaftsstruktur und einer besonderen Kultur gehört. Das bedeutet nicht, daß Geschichte zu einer reinen Ideologie reduziert werden soll. Vielmehr hat sie Anteil an dem unklaren, halb materiellen, halb ideologischen Wesen solcher «Institutionen» wie das Recht, die Kirche und der Staat es sind. So ist sie in Hegels Rechtsphilosophie behandelt worden. «Weltgeschichte» wird darin zusammen mit der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat als eines der Attribute dessen, was der Philosoph «die Sittlichkeit» nennt, erörtert. Diese ist jedoch in Wirklichkeit die besondere Struktur der modernen bürgerlichen Zivilisation.

Auf der Grundlage dieses neuen Aspekts wird das fetischistische Geschichtsbild — daß nämlich die Entwicklung der Welt in der Geschichte vor sich geht — ersetzt durch die relativistische Feststellung, daß jede besondere Geschichtsform Teil und Anteil einer gegebenen Gesellschaftsstruktur ist. Und sie ändert ihre Form und ihre Inhalte mit den Wandlungen, die in den wirtschaftlichen, politischen und anderen Gebieten der zugehörigen Gesellschaft stattfinden. [...]

Das entscheidende Ergebnis des neuen hier erörterten Aspekts der Geschichte bedeutet keineswegs eine völlige Aufgabe des theoretischen Wissens, das vorher durch die historische Forschung erreicht wurde, sondern seine andere Anwendung. Wenn jede theoretische und praktische Beschäftigung mit gesellschaftlichen Tatsachen unter anderem endlich auf einer vollen Beachtung ihrer besonderen zeitbedingten Aspekte beruhen wird, dann kann eine unabhängige Geschichtswissenschaft an sich (oder Philosophie an sich) für überflüssig betrachtet werden. So wird schon seit langem eine umfassende «Naturwissenschaft» an sich als überflüssig angesehen. Ebenso wie die heutigen physikalischen Wissenschaften in immer engerer Verbindung mit ihrer praktischen Anwendung in Technik und Industrie treten, wird schließlich auch die theoretische Geschichte mit ihrer praktischen Anwendung verbunden werden, und zwar anläßlich konkreter Aufgaben, die durch die Zusammenarbeit von Einzelen innerhalb des Rahmens einer gegebenen Gesellschaftsform gelöst werden müssen.

Independence Comes to the Philippines (1947)

«Am 4. Juli 1946 werden uns die Vereinigten Staaten einen riesigen Streich spielen. In seiner ehrenhaften und offenen Art wird der hochherzige Uncle Sam an diesem bedeutenden Tag, begleitet von Marschmusik, Paraden und Ansprachen, unser Land für «frei und unabhängig» erklären. Mit dieser großen Geste werden die Vereinigten Staaten von Amerika ein Beispiel gewaltiger Erpressung liefern ... Am 4. Juli 1946 werden wir zwar frei und unabhängig sein ... aber in den folgenden Jahren unser Land kaum unser eigenes nennen können.» The Philippine Press, Manila, 1. April 1946)

«Einheiten der philippinischen Militärpolizei feuerten heute 100 bis 150 Schüsse aus schweren Granatwerfern sowie eine Menge leichterer Maschinengewehrsalven auf ein zwölf Meilen entferntes Gebiet ab. Es werden dort Lager der aufständischen Hukbalahaps vermutet.» (AP, Manila, 3. Dezember 1946)

Die Geschichte der philippinischen Unabhängigkeit läßt sich nicht erzählen, ohne ständig darum bemüht zu sein, die wirklichen Tatsachen und Verhältnisse von ihren verschiedenen mehr oder weniger ideologischen Darstellungen zu trennen.

Gerade diese hält man natürlich gemeinhin für die wahrheitsgetreue Geschichte. Die Amerikaner stellen genau wie die Briten die Eroberung ihres Kolonialbesitzes sich selbst gegenüber gern als ein mehr zufälliges Ergebnis und weniger als eine zielstrebige Politik dar. Wenn es nicht an einem Nachmittag des Jahres 1898 dem damaligen Marineunterstaatssekretär Theodore Roosevelt eingefallen wäre, den Telefonhörer abzunehmen und dem in asiatischen Gewässern befindlichen Admiral Dewey den Befehl zu erteilen, die spanische Flotte in der Bucht von Manila sofort anzugreifen, sobald der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien erklärt sein würde, dann wären die Vereinigten Staaten nicht für volle vierzig Jahre und länger mit der mühseligen Aufgabe belastet worden, die armen unwissenden Eingeborenen der Philippinischen Inseln daran zu hindern, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln, — dies ungeachtet der Tatsache, daß sie selbst bislang eine aufgeklärte eigene Regierung noch nicht zustande gebracht hatten. Zu jenem Zweck mußten die Amerikaner eine Reihe von Schwierigkeiten überwinden. Zunächst hatten sie 20 000 000 Dollar an die Spanier für die Abtretung der Inseln zu zahlen, die längst an die Eingeborenen verlorengegangen waren. Denn diese hatten in zwei Aufständen, die sich über einen größeren Zeitraum erstreckten, das Land mit ihrem Blut bezahlt. Davon fand der eine vor und der andere während des spanisch-amerikanischen Krieges statt. Darauf mußten sich die Amerikaner ihre Ware, die sie rechtmäßig bezahlt hatten, von den gegenwärtigen unrechtmäßigen Besitzern erst wieder erobern. So hatten sie einen weiteren Krieg zu führen, und diesmal kostete er viele Menschenleben auf beiden Seiten. Er richtete sich gegen das gleiche Volk, das kurz zuvor geholfen hatte, einen praktisch unblutigen Sieg über die Spanier herbeizuführen. Es weigerte sich aber danach, die reaktionäre Herrschaft des katholischen Spanien gegen die fortschrittliche Vormundschaft des protestantischen Nordamerika einzutauschen. Die Philippinos hatten ihre eigene, selbsterrungene Unabhängigkeit ausgerufen: die verfassungsmäßige Regierung der ersten Philippinischen Republik. Seit diesem ein wenig gewaltsamen Start waren die amerikanischen Eroberer, Politiker wie Geschäftsleute, bestrebt gewesen, in einem geordneten und stufenweisen Prozeß die Eingeborenen zur Unabhängigkeit zu erziehen. Keinesfalls wollte man dabei materielle Gewinne erzielen, sondern sich einzig um «Glück, Frieden und Wohlstand der Inselbewohner» sorgen, wie es Präsident McKinley im «Letter of Instruction for the first Philippine Commission» ausführte.

«Eine beklagenswerte Nation, die in regelmäßigen Abständen Niederwerfungen über sich ergehen lassen muß, um befreit zu werden!» So äußert sich der Verfasser einer glänzenden Interpretation philippinischer Verhältnisse und Entwicklungen anlässlich der Kritik eines neueren Versuchs, dieses Spiel wieder einmal aufzunehmen¹. Doch gibt es zwischen dem jüngsten japanischen und dem früheren westlichen Versuch, ein fernöstliches Gebiet durch Eroberung zu befreien oder durch Befreiung zu erobern, wenigstens einen Unterschied. Welchen Tribut auch immer die japanischen Eindringlinge für ihre Kriegszwecke den schon lange leidenden Philippinos abverlangten, mit der japanischen Besatzung war doch nicht notwendigerweise jene gewaltige Zerrüttung der gesamten traditionellen Lebensgewohnheiten der Eingeborenengemeinschaft verbunden, die für die ganze westliche Kolonisation im Fernen Osten charakteristisch zu sein scheint. [...]

So sahen in der Tat drei Jahrhunderte lang der «unvermeidliche» Verlauf westlicher Kolonisation und seine ständig wiederkehrende ideologische Rechtfertigung aus. Die kolonialen Eindringlinge pflegten mit der Zerstörung des traditionellen Systems der einheimischen Naturalwirtschaft zu beginnen und waren dann gezwungen, auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortzufahren, auch wenn sie dann mit einiger Verspätung bestimmte unerwünschte Konsequenzen ihrer Eingriffe entdecken mußten. Sogar heute noch faßt ein hervorragender holländischer Wissenschaftler eine Analyse der «wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Unabhängigkeit Indonesiens» in folgender umwerfenden Behauptung zusammen: «Die obige Erörterung zeigt, daß zum Wohle der Indonesier selbst die Interessen des westlichen Kapitals und westlicher Industrie geschützt werden müssen, gleichgültig, zu welcher politischen Lösung es einmal kommt!» (Hervorhebungen von K. K.)²

«Gleichgültig, zu welcher politischen Lösung es einmal kommt!» — diese Schlußfolgerung enthält einiges mehr als eine bloße Wiederholung der klassischen Ideologie kapitalistischer Kolonialexpansion. Vielleicht war es wirklich einmal möglich, die allmähliche Entwicklung gewisser abhängiger Kolonialstaaten über verschiedene Phasen und Stufen zur Selbstverwaltung als einen gleichsam natürlichen evolutionären Prozeß zu betrachten — mit dem letzten und absoluten Ziel, die vollständige Unabhängigkeit herzustellen. Aber diese Zeit ist vorbei, und der oben zitierte Satz erscheint als ein erster Versuch, Theorie und Praxis der Kolonialpolitik des holländischen Reiches im Fernen Osten auf radikal veränderte Verhältnisse zu übertragen. Diese ergaben sich mit der großen Depression der dreißiger Jahre und den Folgeerscheinungen von Totalitarismus und Krieg. Die Unabhängigkeit ist unumgänglich geworden, aber man ist weit davon entfernt, sie als das schließlich zu erreichende Ergebnis des ganzen schmutzigen Geschäftes anzusehen. Dieses ist bis zum heutigen Tage als Erziehungsprozeß gerechtfertigt worden, um die Eingeborenen für die Freiheit reif zu machen. Im Gegenteil, eben diese Unabhängigkeit wird neuerdings als weiteres Glied in der Kette wirtschaftlicher Unterdrückung und Ausbeutung benutzt. So scheint es, daß der Kampf für und gegen die Unabhängigkeit sowie die verschiedenen Positionen, die verschiedene Gruppen und Interessen in diesem Kampf einnehmen, in der Tat zur Zeit eine radikal veränderte Bedeutung erhalten haben.

Es wäre jedoch falsch, zu erwarten, die alten wohlklingenden Rechtfertigungen

¹ Catherine Porter, *Crisis in the Philippines*, New York, 1944. Die Verfasserin, ehemalige Herausgeberin des «Far Eastern Survey», hält sich gegenwärtig auf den Philippinen als Cultural Relations Officer des State Departments auf.

² J. H. Boeke in «Pacific Affairs», Bd. XIX, Nr. 4, Dezember 1946, S. 401. Professor Boeke von der Universität Leyden ist Verfasser einer eingehenden Untersuchung über die Struktur und Entwicklung der Wirtschaft in Niederländisch-Indien. Der erste Teil erschien 1942, der zweite 1945.

für die westliche Kolonialpolitik würden den völligen Zusammenbruch der historischen Voraussetzungen, auf denen sie beruhten, nicht überdauern. Es liegt in der Natur einer Ideologie, an Schärfe zuzunehmen, wenn sie an praktischer Geltung verliert. Und so ist es keineswegs paradox, daß die hartnäckigste Unterstützung der Theorie von der Evolution und Erziehung durch kapitalistische Kolonisation heute in der öffentlichen Meinung gerade des Landes anzutreffen ist, das dafür nicht einmal in seiner Geschichte einen realen Erfahrungsgrund liefert. Ein kurzer Blick auf die politische Landkarte macht nämlich deutlich, daß das Problem der politischen Unabhängigkeit für die beiden Hälften Amerikas keine große Rolle mehr spielte, nachdem sowohl der nördliche als auch der südliche Teil seine Unabhängigkeit von Europa erreicht hatte. Denn außer einem kleinen Gebiet in der Karibischen See besaßen alle Staaten, mit denen die USA in der westlichen Hemisphäre zu tun hatten, ihre formale Unabhängigkeit, lange bevor sie zu auserwählten Objekten mehr oder weniger erbarmungsloser Experimente des sogenannten Yankee-Imperialismus wurden. Die einzige Gegend, in der die USA viele Jahre hindurch die Gelegenheit gehabt hätten, die alte wohlklingende Theorie einem praktischen Test zu unterziehen, war eben der abseitsliegende fernöstliche Archipel der Philippinen. Nach vielen Jahren bloßer Spielerei befaßten sie sich dort dann schließlich ernsthaft mit den Problemen eines nach «völliger Unabhängigkeit» strebenden Schutzgebietes. Aber sogar da waren die guten alten Zeiten der klassischen Kolonialpolitik schon vorbei, bevor die USA die ersten praktischen Schritte unternahmen. Als durch den Tydings-Mac-Duffie Act im Jahre 1934 die vollständige Unabhängigkeit zu einem festgesetzten Termin (4. Juli 1946) versprochen und die erste Phase durch die Schaffung eines halbunabhängigen philippinischen Commonwealth 1936 eingeleitet worden war, hatte bereits die große Depression das Schicksal des gesamten überlieferten Systems des westlichen Kapitalismus und Imperialismus besiegelt. Japan befand sich in Politik und Handel sowie durch eindeutige militärische Aktionen (Mandschuko) auf dem Vormarsch. Hitlers Wiederbewaffnungspolitik und die Furcht vor dem bolschewistischen Rußland hatten die Westmächte erschreckt und zur «Appeasement-Politik» in Europa getrieben. Mussolini hatte den äthiopischen Feldzug begonnen, und der Spanische Bürgerkrieg mit seinen weltweiten Erschütterungen stand kurz bevor. Das einzige «Experiment», eine fortschrittliche und «freiheitsliebende» kapitalistische Kolonialpolitik alten Stils zu ihrem natürlichen Ende zu führen – was für die Vereinigten Staaten noch möglich gewesen wäre –, war unter diesen Umständen bereits vor seinem Beginn zum Scheitern verurteilt. Die Amerikaner sehen sich statt dessen in eines jener ganz andersartigen Unternehmen verwickelt, zu denen auch derart alte nicht herbeigerufene Völker wie die Briten, die Holländer und die Franzosen beim Umgang mit ihren früheren fernöstlichen Kolonien zwangsläufig verurteilt sind.

Die neue Art imperialistischer Politik, die heute in den Gegenmaßnahmen westlicher expansionistischer Reiche gegen die neuen Formen der während und nach dem Kriege entstandenen Unabhängigkeitsbewegungen sichtbar wird, hat ihre Wurzeln natürlich in bestimmten früheren politischen und kulturellen Entwicklungen. Der amerikanische «Neue Welt»-Imperialismus hat dazu seinen spezifischen Beitrag geleistet. Das gleiche gilt auf der anderen Seite für die neue in Sowjetrußland entstandene Staats- und Gesellschaftsform (die unter gewissen, bis jetzt noch nicht auszumachenden Bedingungen sich vielleicht doch nicht ganz «auf der anderen Seite» befindet). Das Recht jeder Nation auf vollständige Autonomie, «einschließlich des Rechts auf Lostrennung», wie es von Lenin seit dem ersten Weltkrieg verkündet und seitdem von seinen Schülern innerhalb des

multinationalen russischen Staatswesens mit seiner starken, nahezu erzwungenen zentralistischen Struktur durchgeführt wurde, hat sich nicht nur als bloße Ideologie erwiesen. Seine praktische Bedeutung zeigt sich viel klarer in der Außen- als in der Innenpolitik des heutigen Rußland, zumindest für den außenstehenden Betrachter. Dieses Recht wird gegenüber allen Ländern innerhalb des russischen Einflusses in Europa strengstens beachtet und erlangt entscheidende Bedeutung hinsichtlich der Unabhängigkeitskämpfe im Fernen Osten – in China, Korea, Japan, Malaysia (Philippinen, Holländisch-Indonesien, Britisch-Malaya, Französisch-Indochina), in Siam, Burma und Indien. Die USA sind heute unentrinbar in diese schweren Kämpfe verstrickt und werden in naher Zukunft sogar noch tiefer in sie verstrickt sein. Zweifellos werden auch sie Position beziehen und ihre eigene charakteristische Variante dieser neuen Form des Imperialismus entwickeln müssen.

Immer wichtiger wird aus diesen Gründen das Studium der unterschiedlichen Formen, in denen sich der praktisch auf allen Seiten geführte Kampf für und gegen die Unabhängigkeit heute in verschiedenen kleineren und größeren Teilen der fernöstlichen Gesellschaft vollzieht. Jede dieser verschiedenen Formen kann in gewissen Grenzen als repräsentativ für die charakteristischen Züge der gesamten Entwicklung angesehen werden. Dies trifft jedenfalls insofern zu, als der Unabhängigkeitskampf in weit auseinanderliegenden Gegenden verblüffend ähnliche Züge anzunehmen scheint. Es bleibt dahingestellt, ob die Modelle in Gestalt des frühen russischen oder, was wahrscheinlicher ist, des heutigen chinesischen Kommunismus einen wahrnehmbaren Einfluß ausüben oder nicht, ob die Anstrengungen der oft legendären, manchmal aber tatsächlich existierenden Abgesandten Moskaus oder Yumans, die, Berichten zufolge, ihre Aktivität bis in die entferntesten Winkel Ostasiens ausgedehnt haben, Erfolg haben oder nicht.

Wir wollen in den nächsten Abschnitten die gegenwärtigen Entwicklungen in der philippinischen Republik folgendermaßen diskutieren:

Das erste Problem nähert sich nach Ansicht des Verfassers bereits seiner Lösung. Es enthält aber dennoch einige bedeutsame Lehren und wird durch den speziell philippinischen Verlauf der Kollaboration aufgeworfen; dieses ist eine gleichsam universale Kernfrage. Die neue Form des Imperialismus kann in einem sehr viel bestimmteren Sinne als alle vorangegangenen Arten definiert werden als ein Imperialismus, der sich auf «befreundete Regierungen», Marionetten, Quislinge und alle möglichen Arten von Kollaborateuren einschließlich gewisser Sorten sogenannter Widerstandsbewegungen stützt.

Das zweite Problem dreht sich um die gewandelte Bedeutung des Begriffes «Unabhängigkeit». Hierzu ist eine empirische Untersuchung der konkreten Formen vonnöten, in denen das Zugeständnis politischer Unabhängigkeit heute zu dem Zweck benutzt wird, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Unabhängigkeit der philippinischen Republik von ihren großen westlichen Geldgebern statt zu vermindern beträchtlich zu vergrößern.

Das dritte Problem ergibt sich bei der Untersuchung des entscheidenden Konflikts zwischen den Kräften des «neuen Imperialismus» der Westmächte und den ebenfalls neuen, im Schoße der fernöstlichen Gesellschaft erwachenden Emanzipationsbestrebungen. Die materielle Basis dieses Freiheitskampfes sind die Schritte der Agrarreform und Revolution. Gerade in dieser Hinsicht wäre eine eingehendere Studie des philippinischen Beispiels von größtem Nutzen. Sie könnte die Kluft zwischen dem Ausmaß der vorhandenen Möglichkeiten und der unglaublichen Vernachlässigung während der vierzigjährigen Herrschaft der Vereinigten Staaten enthüllen. [..]

INHALT

KARL KORSCH Der Weg der Komintern , Berlin 1926

AUFSÄTZE

- K.K. Thesen über aktivistischen
Materialismus, Klassencharakter und
Parteilichkeit der Wissenschaft,
in: Politics III '5 (1946)
- K.K. Why I am a Marxist,
in: Modern Monthly, IX/2 (1934)
- K.K. Über die amerikanische Wissenschaft,
aus einem Brief an Paul Partos vom
30. Juli 1939, in: Alternative,
41 (1965)
- K.K. The Fight for Britain . the Fight
for Democracy and the War Aims of
the Working Class,
in: Living Marxism, V/4 (1941)
- K.K. Notes on History, in: New Essays,
VI/2 (1942)
- K.K. Independence Comes to the
Philippines, in: Asia, XXI/11 (1947)